

**Der Homo moralis**  
oder  
**Die Menschwerdung**

von  
**Robert Hammer**

**Teil II**

**ETHIK**

© Robert Hammer, Willendorf 2021

Alle Rechte vorbehalten.

Jede nicht vom Autor autorisierte kommerzielle - d.h. auf erwerbsmäßiges Einkommen oder finanziellen Gewinn ausgerichtete - Nutzung ist verboten. Unentgeltliche Verbreitung erlaubt.

# Inhalt

Vorwort.....	5
Über Moral und Moralität, Kapitel I.....	7
Über Moral und Moralität, Kapitel II.....	21
Was ist das Gute? .....	21
Begriffsanalyse .....	21
Begriffsschema .....	23
Über die Entwicklung von Moral .....	23
Über die Ideen- und Glaubenswelten.....	25
Über den Homo moralis.....	26
Axiome der positiven Moral.....	29
Freiheit, Verantwortung und Schuld.....	31
Das Prinzip der Vergeltung .....	33
Ethik und Moral.....	36
Ethische Dilemmata der Moral, Reflexionen.....	38
Leben und Tod als ethisches Problem .....	38
Schuld, Reue und Vergebung .....	40
Die moralische Dimension des Wahrheitsbegriffs.....	41
Der gute Mensch tut nichts Böses .....	44
Der moralische Idealismus und seine Postulate.....	46
Postulate .....	46
Epilog .....	48
Literaturliste.....	49



## Vorwort

Es ist immer ein Wagnis, sich auf eine Ethik einzulassen, weil das Scheitern schon vorprogrammiert ist. Nichtsdestoweniger ist Moral und Moralität von einer derart eminenten Bedeutung für die Menschheit, dass man diese Thematik nicht links liegen lassen darf, nur weil das Problem schwierig, vielleicht sogar unlösbar ist.

Kapitel I und Kapitel II dieser Schrift sind thematisch deckungsgleich.

Während ich im Kapitel I versucht habe, das Prinzip des Lassens der meditativen Versenkung in die philosophische Reflexion einfließen zu lassen<sup>i</sup>, d.h. versucht habe, den Gedanken „fließen zu lassen“, den Gedanken sich aus sich selbst heraus entwickeln zu lassen, bin ich im Kapitel II „klassisch“ vorgegangen, d.h. mit Notizen, Konsultation von Literatur, Entwürfen, weil sich das Prinzip des Lassens für die philosophische Reflexion als ungeeignet erwiesen hat.

Ich habe beide Versionen zu Vergleichszwecken in diese Arbeit aufgenommen.

Das Primat, welches ich in dieser Arbeit Kant zugewiesen habe, soll in keiner Art und Weise eine Geringschätzung für die anderen Moralphilosophen ausdrücken. Im Laufe der Jahrtausende hat jeder von ihnen seinen Beitrag zur Weiterentwicklung der Moral beigetragen. Das Besondere bei Kant liegt darin, dass er mit seinem Denken einen Beitrag geleistet hat, welcher auch heute noch als Basis für eine ethische Begründung von Moral dienen kann.

Willendorf, 30.10.2021

R. H.

---

<sup>i</sup> Nicht umgekehrt!!



## Über Moral und Moralität<sup>i</sup>, Kapitel I

In der kontemporären Welt des 21. Jahrhunderts haben die Wörter Moral und Moralität eine negative Bedeutung erlangt. Es scheint tatsächlich so zu sein, dass die einzigen, anerkannten Werte die pekuniären sind und die einzig anerkannte Moral ist diejenige, möglichst viele – d.h. infinit viele – materielle Güter anzuhäufen. Ideale werden – bei der großen Masse der Menschen – verpönt und Idealisten als geistig verkehrte Menschen betrachtet, welche in einer Scheinwelt leben und keinen Bezug zur „wirklichen“ Welt haben. Idealismus wird mit Dummheit gleichgesetzt.

Die alten Werte, welche durch die Religion vorgegeben wurden, haben in einer säkular orientierten Gesellschaft wie sie die westliche Welt repräsentiert, ihre Werthhaftigkeit schon lange verloren. Der Glaube an Gott hat in der Vergangenheit<sup>ii</sup> immer wieder zu Verbrechen geführt, welche einerseits auf falsch verstandene Glaubensstreue zurückzuführen waren, andererseits wurde aber Religion – wie schon immer in der Menschheitsgeschichte – nur als Vorwand vorgeschoben, um die eigenen Machtgelüste zu befriedigen oder sich im Namen Gottes zu bereichern. Ob dies die Kreuzzüge nach Jerusalem waren oder die Eroberungszüge der Konquistadoren – es lief immer darauf hinaus, dass im Namen Gottes Raubzüge zur eigenen Bereicherung durchgeführt wurden. Nicht nur, dass man auf diese Weise in diesem Leben zu Reichtum kam, sondern es wurde auch ein Lohn im jenseitigen Leben versprochen – das ewige, glückselige Leben bei Gott. Auf diese Weise wurde die menschliche Gier mit göttlichem Segen befriedigt, ohne Gewissensbisse haben zu müssen. Da Gott allmächtig und allwissend ist, waren keine Strafen (im Jenseits) zu befürchten – man vollzog ja nur seinen Willen! In der Bibel wird unbedingter Gehorsam Gott gegenüber gefordert, ein Gehorsam, der sogar so weit geht, dass man seinen eigenen Sohn Gott opfert.

Solche Einstellungen und Weltanschauungen, welche die eigenen Schandtaten mit göttlicher Sanktionierung verteidigen sind besonders kurios, wenn es sich um das Christentum handelt, welches nach allgemeinem Verständnis eine Religion der Liebe ist.

Diese Verbrechen aus religiöser Motivierung heraus sind teilweise auch aus Unwissenheit und Aberglauben begangen worden. Dies zeigt sich sehr gut bei den amerikanischen Göttern, denen Menschen geopfert wurden, damit die Sonne wieder aufgehe.

Die Sophisten und Philosophen der Antike übten schon harsche Kritik an den religiösen Lehren und wiesen auf die Anthropomorphität der damaligen Gottesvorstellungen hin, aber erst mit der Aufklärung im 17. bzw. 18. Jahrhundert entstand die Toleranz in religiösen Angelegenheiten, welche sinnvoll ist. Im Islam, bei welchem diese Entwicklung noch fehlt, sind noch immer Fanatiker am Werk, welche Tod und Verderben im Namen Allahs verbreiten, um ihre eigene Machtgier zu befriedigen. Es ist noch immer das alte Versprechen der Belohnung im jenseitigen Paradies, welches die Menschen treibt – wobei natürlich irdische Bereicherungen nicht zurückgewiesen werden...

Die Einhaltung moralischer Normen war in der Vergangenheit durch die Religion mit dem Versprechen jenseitiger Belohnungen für die guten und Bestrafung der bösen Taten gewährleistet.

---

<sup>i</sup> Bezüglich Begriffsdefinitionen verweise ich auf die Einleitung meiner Arbeit *Der Homo moralis oder Die Menschwerdung Teil I*.

<sup>ii</sup> ...und auch noch immer in der Gegenwart...

Es stellt sich allerdings die Frage, ob diese religiös motivierte Moral als genuine Moralität angesehen werden kann. Der Aufklärer und Moralphilosoph Kant hat in seinen moralischen Schriften sehr schön aufgezeigt, dass eine nutzorientierte Moral keinen positiv-moralischen Wert hat. Er verankerte Moral in einem Sittengesetz, welches vollkommen unabhängig von einer göttlichen Einflussnahme oder Sanktionierung Gültigkeit hat und dem – bei Kant der christliche – auch Gott sich zu unterwerfen hat. Die Argumentation Kants ist schlüssig: Wenn Eigennutz die Motivation einer Handlung ist, kann kaum von einer positiv-moralischen Handlung gesprochen werden. Eigennutz ist in der egoistischen Natur des Menschen verankert, es besteht keine Notwendigkeit, Eigennutz zu einem positiv-moralischen Wert zu erklären. Die Natur sorgt schon dafür, dass niemand seine eigenen Interessen vernachlässigt.

Kant wies als wissenschaftlich orientierter Philosoph in seiner Kritik der reinen Vernunft auf die erkenntnistheoretische Antinomie bei Aussagen über Gott hin, was darauf hinausläuft, dass man über Gott keine Aussagen machen kann, weder über irgendwelche Eigenschaften, noch dass er (ontisch) überhaupt existiert. In seinen ethischen Schriften allerdings fordert er die Existenz Gottes als Postulat der reinen praktischen Vernunft. Es ist nur eine Forderung um der Moral willen und keine Behauptung, dass Gott tatsächlich existiert. Dies mag eine etwas eigenartige Begründung sein, aber es ist beizupflichten, dass wenn moralische Handlungen keinen Lohn in sich tragen – wie z.B. die Glückseligkeit in einem ewigen Leben oder das Wohlergehen auf Erden wie bei den alten Israeliten –, nur die Resignation bleibt. Dies ist das Problem von säkularen, atheistischen oder agnostischen Gesellschaften, dass das Streben zu einer positiven Moralität nicht begründbar ist. Es ist völlig gleichgültig, ob ein Mensch gut oder böse ist. – Das moralisch Gute wird nicht belohnt und das Böse nicht bestraft. Es gibt keine Konsequenzen. Am Ende ihres Lebens sterben die Guten genauso wie die Bösen...

Weshalb also eine positive Moralität propagieren? Ist es wahr, dass der positiv moralische Mensch keinen Nutzen von seiner positiv-moralischen Handlung hat? Schon Nietzsche hat darauf hingewiesen, dass auch der böse Mensch glücklich sein kann. Der positiv-moralische Mensch kann auf keinen Fall erwarten, dass er durch eine positiv-moralische Lebensweise glücklich werden kann. In einer Welt, in welcher die Habgier regiert, in welcher der böse Mensch in seiner negativen Moralität, welche keine Rücksicht auf die Mitmenschen nimmt und nur den Eigennutz im Sinn hat, wird der moralisch gute Mensch nur Nachteile zu erwarten haben. Die Natur kennt keinen Unterschied zwischen einer positiven und einer negativen Moral. Sie hat keine Moral, weshalb sie auch nicht als „Richter“ zwischen Gut und Böse fungieren kann. Diese Unterscheidung kann nur eine personale Lebensform treffen. Genau genommen ist dies die Differenz zwischen Mensch und Tier. Tiere sind unmoralisch, d.h. sie sind nicht moralfähig. Sie sind in ihren Verhaltensweisen zum Schutz der eigenen Art evolutionär determiniert.

Wenn Moralität die Differenz zwischen einer personalen Lebensform und anderen Lebewesen bzw. der unbelebten Natur ist, stellt sich die Frage, was ist Moral? Was ist Moralität?

Die Wertethiker des 20. Jahrhunderts, Max Scheler und Nicolai Hartmann, versuchten, die ethische Problematik dahingehend zu lösen, indem sie moralphilosophische Fragen auf Werte reduzierten. Offensichtlich versuchten sie, eine „objektive“ Basis für eine wissenschaftliche Behandlung moralischer Probleme zu etablieren. Sie übersahen dabei, dass Werte immer mit Wertschätzung verbunden sind – und Wertschätzung ist eine subjektive Komponente, welche nie objektivierbar ist und damit auch nicht Allgemeingültigkeit für sich in Anspruch nehmen kann.



Was ist also Moral und Moralität? Kann eine allgemein verbindliche Definition dafür geliefert werden?

Das Wort »Moral« geht auf die Übersetzung Ciceros zurück, welcher das altgriechische »ἠθική« mit »philosophia moralis« übersetzte. Das altgriechische Wort »ἦθος« hatte einerseits die Bedeutung des gewohnten, üblichen Aufenthaltsortes, des Wohnsitzes, andererseits aber bedeutete es auch Gewohnheit, Herkommen oder Sitte. Das Ethos eines Menschen war seine Art zu reden und zu handeln, darin manifestierte sich sein Charakter, seine Sinnesart, – seine Gesinnung.

In dieser Bedeutungsvielfalt zeigt sich einerseits die Verwurzelung des Menschen in seinem lokalen Umfeld, d.h. auch seine kulturelle Zugehörigkeit, weist aber darauf hin, dass das Ethos (die Moral, Moralität in unserer Sprache) eine Gesinnung wiedergibt. Die Moral bzw. Moralität, die Gesinnung, eines Menschen stellt sein Wesen dar. Nicht körperliche Äußerlichkeiten, Volks-, Religionszugehörigkeit, Rasse, Staatszugehörigkeit, usw. – dies sind alles akzidentielle Merkmale, welche weit divergieren und nicht von weiterer Bedeutung sind. Was zählt, ist das Individuum – die Moralität des Individuums.

»Moral« hat auch in unserer Zeit eine nicht-ethische Bedeutung, welche eine geistige Verfassung von Menschen wiedergibt, wie z.B. die Kampfmoral der Truppe im Krieg. Abgesehen davon, dass hier Gesinnung und geistige Verfassung hier eine identische Bedeutung haben, interessiert hier nur die ethische Bedeutung bzw. die existenzielle Relevanz dieser Bedeutung.

Die Differenzierung in positive und negative Moral ist deshalb angebracht, damit das Unmoralische – d.h. das Außer-moralische, welches weder der positiven, noch der negativen Moral zuzurechnen ist – nicht terminologisch mit der negativen Moral verwechselt werden darf. Umgangssprachlich ist die positive Moral das Gute, die negative Moral das Böse.

In einem aufgeklärten, wissenschaftlichen Zeitalter ist die Zurechnung des Ursprungs des Guten einem göttlichen Wesen und der Ursprung des Bösen einem Teufel oder bösen Dämon nicht mehr angebracht. Sowohl die positive, als auch die negative Moral haben ausschließlich ihren Ursprung in der Seele personaler Lebensformen. Daraus ist abzuleiten, dass das personale Individuum die ausschließliche Verantwortung für seine geistigen Einstellungen, seine Weltsicht, und seine Handlungen in dieser Welt hat. – Nicht übernatürliche, transzendente Mächte sind die Ursache für das (moralisch) Gute oder Böse, es ist immer nur der Mensch selbst als personale Lebensform.

Zu glauben, dass der Mensch unmoralisch sein kann, ist ein Irrglaube. Es stellt sich in unserer Zeit sogar die Frage, ob der Mensch nicht auch eine moralische Verantwortung gegenüber der Natur hat, obwohl die Natur eindeutig unmoralisch ist. Durch die Zerstörung der Natur – welche eindeutig auf die menschliche Habgier zurückzuführen ist – wird dem Menschen die Lebensbasis abgegraben, wodurch zukünftige Generationen jeglicher Möglichkeit des Überlebens verlustig werden.

Moralität ist in gewisser Hinsicht das „Geistige“ im Menschen, seine Wertewelt, seine Einstellungen, seine Vorlieben, seine Abneigungen, usw. Sie manifestiert sich in seinem Verhalten, seinen Handlungen, gegenüber anderen personalen und nicht-personalen Lebensformen. Schon in der Antike wurden menschliche, mentale Eigenschaften geschätzt, welche einen Nutzen für die Gemeinschaft darstellten, wie Tapferkeit, Ehre, usw. Diese Eigenschaften wurden als Tugenden gepriesen, welche einen Menschen zu einem Edlen machten. Die Scheinmoral bzw. die moralischen Heuchler und Betrüger haben die Moral in Verruf gebracht, aber auch heute

noch sind die mentalen Eigenschaften des Menschen, sein „Geist“, von herausragender Bedeutung und so wie in der Antike ist auch in der heutigen Zeit das Wesen des Menschen durch seine Moral gekennzeichnet. Nicht der soziale Status, sein Besitz, sein Aussehen, etc., macht den Menschen zum Menschen, sondern sein Geist. – Mit anderen Worten: die Moral macht den Menschen zum Menschen und es hängt davon ab, ob er sich der negativen oder der positiven Moral zuwendet – *er kann nicht unmoralisch sein*. Die Vertreter der negativen Moral sind zwar speziezistisch gesehen Menschen, aber sind sie das wirklich? Wenn Menschen Grausamkeiten begehen, von unvorstellbaren Ausmaßen, ist ein Mensch dann wirklich noch ein *Mensch*? Wenn der Mensch Verbrechen begeht, anderen Menschen böswillig Schaden zufügt, sich auf Kosten anderer Menschen bereichert, andere Menschen unterdrückt, versklavt, drangsaliert – ist er dann noch ein *Mensch*? Ist das hochgelobte Mensch-sein, seine Fähigkeiten und Talente, seine Intelligenz, wirklich nur das Kennzeichen einer affenähnlichen Spezies, welche aufgrund dieser Intelligenz zu außergewöhnlichen Leistungen befähigt ist oder muss man für das Mensch-*sein* nicht Qualitäten fordern, welche die primitive, animalische Natur des Menschen transzendieren? Liegt das Quale des Menschen tatsächlich nur darin, die animalischen Bedürfnisse des menschlichen Organismus besser befriedigen zu können als es Tiere können? Lässt sich das menschliche Potenzial darauf reduzieren, dass er zu Leistungen befähigt ist, welche nicht in den tierischen Entwicklungsmöglichkeiten liegen? – Oder ist es nicht so, dass man dem Menschen aufgrund seines erreichten Selbstbewusstseins legitime Forderungen auferlegen darf, welche man niemals einem Tier bzw. der organischen oder anorganischen Natur zumuten kann bzw. erwarten darf?

Die verschiedenen Kulturen und Gesellschaften haben divergierende Moralbegriffe entwickelt, weshalb es keine universelle, allgemeingültige Moral gibt. Die Allgemeingültigkeit einer göttlichen Moral hat auch nur Gültigkeit in den Grenzen der jeweiligen Religion, weshalb auch die Religionen keine universell gültige Moral liefern können. Die Vertreter der negativen Moral ziehen daraus den Schluss, dass es überhaupt keine Moral gäbe, um ihr Treiben zu rechtfertigen. Sie übersehen dabei, dass es zwar keine universell gültige Moral gibt, aber dass der Mensch die Fähigkeit zu Moralität hat und aufgrund dieser potentiellen Fähigkeit *nicht unmoralisch sein kann*, sondern als personale Lebensform die Freiheit hat, sich über jede Moral hinwegzusetzen. Daraus zu deduzieren, dass alles erlaubt sei, weil es mit dem Fehlen einer universellen Moral auch nicht das Böse gäbe, ist ein Fehlschluss. Das Böse hat allerdings seinen Sitz und Ursprung in der Seele des Menschen, nicht in irgend einer transzendenten Instanz, welche den Menschen zum Bösen verführt oder treibt.

Aufgrund des Fehlens eines universellen Kriteriums für die Moral ist die Zuordnung existenzieller Eigenschaften und Handlungen zur positiven oder negativen Moral<sup>i</sup> – milde gesagt – problematisch. Die Unmoralität lässt sich einfach zuordnen: Wo es kein Potenzial für Verstehen gibt, d.h. es handelt sich um nicht-personale Lebensformen, kann es auch keine Moral geben. Potentielle Verständnisfähigkeit ist das notwendige Apriori für Moralität. Das Malum entsteht durch das bewusste Missachten positiv-moralischer Normen.

Kant war sich bei der Entwicklung des kategorischen Imperativs als formale Struktur bewusst, dass eine inhaltliche Charakteristik des Bonum nicht möglich ist. Er glaubte aber offensichtlich daran, dass absolut gültige Prinzipien – seine intelligible Welt – die Lösung sind. Aus seinem wohl provokant formulierten Beispiel über die

---

<sup>i</sup> Aus stilistischen Gründen werde ich in der Folge für »positive Moral« das Wort »Bonum« und für »negative Moral« das Wort »Malum« synonym verwenden; d.h. nicht in der ursprünglichen lateinischen Bedeutung. Es ist auch die Interpretation „Gegenstand“ der entsprechenden Moral möglich.

Lüge, bei der er aus Wahrheitstreue einem Mörder den Aufenthaltsort seines Freundes verrät, ist ersichtlich, dass situativ bedingt aus einem an und für sich guten Prinzip ein Malum entstehen kann.

Vielleicht ist der Traum aller Philosophen, eine allgemeingültige Universalethik zu entwickeln, a priori zum Scheitern verurteilt...

Es stellt sich aber die Frage, ob es deshalb sinnvoll ist, jegliche Moral zu verwerfen. Dies würde darauf hinauslaufen, dass die positive Moral der negativen gleichgesetzt wird, d.h. dass das Bonum den gleichen Wert hätte wie das Malum. Es ist aber unmittelbar evident einsichtig, dass es nicht gleichgültig sein kann, ob ein Mensch sich der positiven oder negativen Moral verschreibt. Die menschliche Sozietät, die zwischenmenschlichen Beziehungen, sind davon abhängig, welche Moral die einzelnen Mitglieder, sowie die ganze Gesellschaft, präferieren. Wenn Menschen in ihrem Egoismus die Rechte<sup>i</sup> ihrer Mitmenschen negieren, ohne Rücksicht ihre eigenen Begierden und Leidenschaften ausleben, wird dies jede Gemeinschaft zerstören. Die egoistischen Eigendünkel und das menschliche Dominanzstreben waren im Laufe der Menschheitsgeschichte immer schon die Ursache von Zerstörung, Not und Leid. Bei allem menschlichen Egoismus muss bedacht werden, dass andere Menschen auch ihre Bedürfnisse haben, welche zu respektieren sind, ohne dass man deshalb in einen Altruismus verfallen muss. Die Stärke des Menschen liegt immer im Miteinander und nicht im Gegeneinander.

Das menschliche Zusammenleben bringt es mit sich, dass verschiedene Meinungen aufeinanderprallen, zwischenmenschliche Konflikte entstehen, welche einer allgemeinen zufriedenstellenden Lösung zugeführt werden müssen. Diese Lösung muss durch ein funktionierendes Rechtssystem sichergestellt werden, welches sich allerdings nach den gesetzten Handlungen orientieren muss, d.h. das äußere Verhältnis der zwischenmenschlichen Beziehungen beurteilt. Moral ist in diesem Kontext von nur untergeordneter Bedeutung, es sei denn als Beurteilung des Motivs einer Handlung bzw. Straftat. Es wäre – wie aus der Geschichte zu ersehen ist – fatal, wenn in einem gerichtlichen Verfahren die Moralität eines Menschen beurteilt würde. Die Gewissenswächter und Moralapostel haben im Laufe der Geschichte schon viel Schaden angerichtet, indem sie mit Zwangsmitteln anderen Menschen ihre eigene Glaubenswelt aufgezwungen haben. Dies trifft nicht nur auf die Religionen zu, sondern auch auf politischen Ideologien oder sonstige, säkulare Glaubenswelten. Menschen orientieren sich nach ihren Glaubenswelten und sie urteilen nach den Kriterien ihrer jeweiligen Glaubenswelt<sup>ii</sup>. Wenn diese Glaubenswelt eine Beschaffenheit hat, welche das objektive Sein nur verzerrt oder inadäquat erfasst, so kann dies zu einem falschen Denken führen und damit zu einer mangelhaften Existenzbewältigung.

Die jeweilige Glaubenswelt ist aber von allerhöchster Relevanz für die Moral, weil sich daraus der Welthorizont ergibt. Ein religiöser Mensch, welcher eine Bestrafung für die böse Tat im Jenseits erwartet, „weiß“, dass er mit dem Tod eine Bestrafung nicht umgehen kann. Der Materialist, welcher „weiß“, dass nach dem Tod sowieso nichts mehr kommt, muss keine Gewissensbisse für seine Schandtaten haben. Die Glaubenswelt, in welcher ein Mensch lebt, setzt die Grenzen des existenziellen Entwurfs. In gewisser Hinsicht wird der Mensch dadurch determiniert, trotz seiner Freiheiten als personales Lebewesen.

<sup>i</sup> Recht als Pflicht, welche vom anderen eingefordert werden kann. Die „äußere“ Handlung zwischen den Menschen.

<sup>ii</sup> Wissenschaftliches Wissen stellt ebenfalls eine Glaubenswelt dar. Niemand ist in der Lage, sämtliche wissenschaftlichen Forschungsergebnisse der Einzelwissenschaften persönlich zu überprüfen, weshalb jeder auch in einem wissenschaftlichen Zeitalter darauf angewiesen ist, zu glauben, dass dieses Wissen richtig ist bzw. der Wahrheit entspricht.

Die Glaubenswelten in verschiedenen Kulturen unterscheiden sich, weshalb sich verschiedene Wertesysteme entwickelt haben. Dies mag gegen eine universal gültige Moral sprechen, aber nicht gegen die Moralität per se. Die genuine Moralität entsteht nur, wenn es für moralische Handlungen keine Strafe für das Malum und keinen Lohn für das Bonum gibt. Nur dann, wenn die Glaubenswelt eines Menschen dies beinhaltet, kann sich genuine Moralität entwickeln, entweder in eine positive oder eine negative Richtung.

Die in der Geschichte aufgetretenen Wertesysteme mögen zwar höchst unterschiedlich sein, in verschiedenen Kulturen mögen Werte verschieden beurteilt worden sein, derselbe Wert, mag in der einen Kultur oder Gesellschaft als positiv, in der nächsten als absolut negativ eingestuft werden. Bedeutet dies aber, dass die Frage nach dem moralisch Guten absolut sinnlos ist? Die Vertreter der negativen Moral begründen ihre Handlungen damit, dass es das Bonum überhaupt nicht gäbe. Dies ist als bequeme Ausrede und Rechtfertigung einzustufen.

In einer Gesellschaft, in welcher die positive Moral die Dominanz hat, wird das Zusammenleben friedfertiger und im Allgemeinen produktiver verlaufen. Die Schaffenskraft einer Gemeinschaft wird immer besser sein, wenn die Mitglieder zusammenarbeiten als sich zu bekämpfen.

Aufgrund der Verschiedenartigkeit der Wertesysteme stellt sich natürlich die Frage, was eine positive Moral überhaupt ist. Wie lässt sich eine Charakteristik für die positive, als auch negative Moral erstellen?

Kant war sich bewusst, dass keine inhaltlich-allgemeingültige Charakteristik von moralischen Normen möglich ist, weshalb er seinem kategorischen Imperativ eine formale Struktur gab. Auf der einen Seite erfasste er mit der Maxime den Willen des moralischen Akteurs, auf der anderen Seite verankerte er die moralische Handlung im Postulat der Allgemeingültigkeit für alle personalen Lebensformen. Diese allgemeine Gültigkeit sah er im Sittengesetz. An und für sich ist dies ein genialer Gedanke, er stellt aber keine hinreichende Bedingung für eine adäquate Ethik dar, weil es davon abhängt, auf welcher Ebene man die Allgemeingültigkeit ansetzt. Ist diese Ebene die Familie, eine Gruppe, der Staat, die Gesellschaft, die Volksgruppe, die Menschheit, etc.?<sup>i</sup>

Das Argument, zum Beispiel, dass die Sklaverei durchaus mit dem kategorischen Imperativ vereinbar ist, lässt sich nicht entkräften, wenn man dahingehend argumentiert, dass es in der Natur läge, dass die einen Menschen herrschen und die anderen untertan sind. Man sähe ja in der Natur, in der Tierwelt, dass dies die natürliche Ordnung, das Naturgesetz, sei.

Ein Dieb könnte argumentieren, dass jeder stehlen könnte. Das sei sogar sehr gut, weil die Menschen dann viel besser auf ihr Eigentum achten würden.

Es hängt beim kategorischen Imperativ – d.h. einer formalen Struktur – immer von der Perspektive ab, nach welcher man urteilt. Die Sophisten haben in der Antike sehr gut gezeigt, zu welch kuriosen Resultaten ein Perspektivenwechsel in eine Argumentation führen kann.<sup>ii</sup> Eine rein formale Struktur hat zwar den Vorteil, dass sie sehr flexibel ist, anpassungsfähig, aber es müssen Randbedingungen gesetzt werden, um nicht Missbrauch zu ermöglichen. Die mathematische Formel hat die Zahl als Korrektiv, eine solche Kontrollinstanz ist bei moralischen Normen nicht möglich.

<sup>i</sup> Die korrekte Beurteilungsebene müsste bei allen personalen Lebensformen des Universums angesetzt werden, d.h. auf der höchst-möglichen Existenzebene.

<sup>ii</sup> Als Beispiel mag hier das Zenon'sche Beispiel über den Wettlauf von Achilles mit der Schildkröte dienen, bei dem der Trick darin bestand, den Vorgang von der physikalischen auf die mathematische Ebene zu übertragen und dadurch ein paradoxes Ergebnis zu erzielen.

Es ist deshalb notwendig, einige inhaltliche Bestimmungen aufzustellen, damit moralische Normen nicht in eine negative Moral pervertieren. Ziel und Zweck eines Moralkodex kann immer nur die positive Moral sein, und nicht die negative. Es ist unmittelbar einsichtig, dass eine Gesellschaft, in die er sich die Mitglieder an einer positiven Moral orientieren, prosperiert, während in einer Gesellschaft mit einer Ausrichtung auf eine negative Moral sich aus sich selbst heraus zerstört. Im Miteinander liegt immer ein höheres Potenzial als in einem Gegeneinander. Das Miteinander schafft und ist schöpferisch tätig, während das Gegeneinander zerstört.

Die verschiedenen Moralsysteme in der Vergangenheit sollen vielleicht als Entwicklungsstufen der Menschheit zu einer positiven Moral betrachtet werden, in der die evolutionären Mechanismen einer phylogenetischen Entwicklung überwunden werden. Durch das Entstehen von selbst-bewusster Intelligenz entsteht Freiheit, welche in der Natur nicht vorkommt – und damit entsteht Verantwortung für das eigene Sosein; Verantwortung für das eigene Tun und Handeln. Die Natur des Menschen ist Selbstbewusstheit, welche per se verpflichtet – als personale Lebensform.

Kant ergänzte seinen kategorischen Imperativ mit der Pflicht des Wohlwollens und Wohltuns gegenüber seinen Mitmenschen, wodurch eigentlich ein Missbrauch des kategorischen Imperativs unmöglich sein sollte. Richtigerweise wies er darauf hin, dass Emotionen, wie z.B. Liebe, einer Eigendynamik unterliegen, welche nicht volitional gesteuert werden können, was ihn dazu bewegte, die Vernunft als Basis für ethische Begründungen heranzuziehen. Wohlwollen ist eine Gesinnung, welche im Subjekt liegt, Wohltun richtet sich „nach außen“ als Handlung gegenüber seinen Mitmenschen.

Kant hat die Priorität auf das Subjekt gesetzt, welches von Prinzipien geleitet wird. Die Gesinnung ist das Zentrale in der Kant'schen Ethik. Wie aber bereits ausgeführt, führt die Absolutsetzung von Prinzipien in der objektiven Welt zu Resultaten, welche der negativen Moral zuzurechnen sind.

Dieses Problem, dass an und für sich gute Prinzipien in verschiedenen, situativen Kontexten nicht nur Übel hervorbringen, sondern in ein Malum entarten, macht es erforderlich, dass zusätzliche Kriterien als Leitfaden für positiv-moralisches Handeln hinzugezogen werden. Das Böse zum Ziel und Sinn der menschlichen Existenz zu erklären, wäre wohl ein ziemlich abstruses und verkehrtes Denken...

Ich habe bereits anderenorts<sup>i</sup> versucht, grundlegende Werte der positiven Moral zu formulieren:

- Mitgefühl für alle empfindenden Lebewesen.
- Achtung der Rechte anderer personaler Lebensformen.
- Toleranz gegenüber anderen Wertewelten (Kulturen, fremde Sitten und Bräuche, persönliche Eigenschaften, etc., generell für alles „anders Seiende“).

– »Mitgefühl« darf nicht als Emotion verstanden werden, sondern als geistige Einstellung.

– Dass Rechte auf personale Lebensformen restringiert sind, liegt ganz einfach daran, dass nicht-personale Lebensformen nicht in der Lage sind, ihr Recht geltend zu machen.

---

<sup>i</sup> *Philosophie des Kampfes*

Wenn auch die Emphase auf Recht liegt, bedeutet dies natürlich nicht, dass Mitgefühl für personale Lebensformen nicht angebracht ist.

– »Toleranz« als moralische Kategorie ist unmittelbar einsichtig, weil Intoleranz nur zu Streit und Hader führt. Wie viele Feindschaften mögen schon aufgrund von Missverständnissen entstanden sein?... nur deshalb, weil der eine den anderen nicht oder falsch verstanden hat...?

Ein weiteres Handlungspostulat positiver Moral sei, dass keiner dem anderen Schaden im Sinne eines Malum zufügen möge, als Minimalforderung zwischenmenschlicher Beziehungen. Als Maximum positiv-moralischer Handlungen sei das Wohltun<sup>i</sup> Kants formuliert. Im Bereich zwischen diesem Minimum und Maximum der moraltheoretischen Postulate liegt wohl das religiös formulierte Gebot der Nächstenliebe, welches als Pflicht verstanden werden kann, dem anderen zu helfen, wenn er in Not ist.

Dieser rudimentäre Wertekatalog der Moral mag zwar nicht den gängigen Moralvorstellungen entsprechen und ein bisschen dürftig erscheinen, aber er charakterisiert eine inhaltliche Orientierungshilfe für positiv-moralisches Handeln. In der Vergangenheit haben sich prinzipienbasierte Codices mit exakten Angaben moralischer Normen für die Komplexität des existenziellen Seins als unzureichend erwiesen, weshalb es sinnvoll ist, sich eher an einem Leitfaden zu orientieren, welcher grundlegende, moralische Werte liefert, gültig für alle Kulturen und dem veränderten Zeitgeist der Kulturen und Gesellschaften entsprechend.<sup>ii</sup>

Mit Veränderung der existenziellen Anforderungen verändern sich auch moralische Normen. Gerade in unserer Zeit weitgehender Umwälzungen im Bereich der Technik macht es erforderlich, eine Neuorientierung auch in moralischer Hinsicht vorzunehmen, ohne bewährte moralische Normen aufgeben zu müssen.

Es ist sehr unwahrscheinlich, dass wir aufgrund der enormen astronomischen Distanzen jemals auf extra-terrestrische, personale Lebensformen stoßen werden. Es wird aber nur eine Frage der Zeit sein bis die Gentechnik personale Lebensformen produzieren wird, welche unter Umständen sogar nicht-hominide Lebewesen umfassen wird. Die dem Menschen immanente Habgier – in unserer Zeit euphemisierend als »Wirtschaft« bezeichnet – wird dazu führen, dass diese Lebewesen als Besitz aufgefasst werden, obwohl sie mit Selbstbewusstsein ausgestattet sind.

Einerseits wird die Genetik im Laufe dieses Jahrhunderts die Aufgabe übernehmen müssen, die menschliche Gesundheit zu gewährleisten, weil durch den technischen Fortschritt Schäden nicht nur in der Natur, sondern auch im menschlichen Genom auftreten werden, was schon jetzt der Fall ist. Die medizinische Anwendung wird den Genforschern als Rechtfertigung zum Eingriff in das menschliche Genom dienen. Es wird aber nicht dabei bleiben: Der Mensch wollte immer schon Gott sein, Mensch sein war ihm nie genug. Dieser Wahn war nicht nur in der Antike und in den verschiedensten Kulturen präsent, in der Jetztzeit richtet sich dieses „göttliche Streben“ auf die Schöpfungsmöglichkeiten der Gentechnik bzw. der Technik generell. Es ist schon vorhersehbar, dass dieses „Gott spielen“ die Ungleichheit zwischen den Menschen fördern wird. Die Reichen werden sich Designerbabys bestellen, die Armen werden mit ihren Krankheiten dahinvegetieren.

---

<sup>i</sup> Dem anderen Gutes tun.

<sup>ii</sup> Nicht zu verwechseln mit den Menschenrechten. Diese gehören in die Sphäre des Rechts, d.h. die äußere Beziehung der Menschen zueinander.

Mit den derzeitigen Moral- bzw. Rechtsnormen lassen sich die zu erwartenden Probleme nicht lösen, weshalb eine Umorientierung vonnöten ist. Wenn ein Kodex mit exakt definierten Regeln in der Sphäre der Moral nicht zielführend ist, kann nur ein „Grundkatalog“ der positiven Moral mit fundamentalen Prinzipien formuliert werden, welche universelle Gültigkeit für personale Lebensformen haben. Die Entscheidungen/Handlungen in konkreten Situationen müssen von Fall zu Fall diesen fundamentalen Prinzipien – wie oben formuliert – getroffen werden. Die oben angeführten Kriterien soll nicht ein rigides Gesetz mit einer formalen Struktur repräsentieren, wie Kant es in seinem kategorischen Imperativ versucht hat, sondern als Orientierungshilfe für Menschen, welche sich der positiven Moral verpflichtet fühlen.

Moralische Entscheidungen müssen in sich ständig verändernden, existenziellen Bedingungen getroffen werden. Der situative Kontext, in dem diese Entscheidungen getroffen werden müssen, beeinflussen diese. In existenziellen Extremsituationen, wie zum Beispiel Lebensgefahr oder wirtschaftlicher Ruin, können Situationen entstehen, welche richtige, moralische Regeln – im Sinne des Bonum – falsch werden lassen. In solchen Ausnahmesituationen ist jede Entscheidung bzw. Handlung mit einem Übel bzw. vielleicht sogar mit einem Malum verbunden. Man denke an eine Situation, in welcher das Dilemma besteht, einem bestimmten oder vielen Menschen das Leben zu retten, beides aber nicht möglich ist; oder eine Notsituation, in der es darum geht, entweder das eigene Leben zu verlieren oder einen anderen Menschen töten zu müssen.

Die situativen Bedingungen stellen für Zimbardo das zentrale Kriterium für das moralische Handeln des Menschen dar. Dies mag zwar eine gewisse Berechtigung haben, stellt aber keine Rechtfertigung für Handlungen der negativen Moral dar – darf keine Rechtfertigung sein! Der situative Kontext bzw. eine durch eine Situation entstandene Notlage mag bei der Beurteilung einer Tat zwar Berücksichtigung finden, darf aber niemals als Entschuldigung für die böse Tat akzeptiert werden.<sup>i</sup> Es ist ein Kennzeichen der negativen Moral, dass das Böse moralisch gerechtfertigt und als das moralisch Gute ausgegeben wird. Diese Verkehrung der moralischen Wertigkeit ist sehr gut bei Nietzsche festzustellen.

Die Mündigkeit des Menschen (v. Kant) als personale Lebensform, welche mit Selbstbewusstsein und Intelligenz ausgestattet ist, verpflichtet ihn auch zu einer Verantwortung für sein Tun und sein Sosein. Eine selbstverschuldete Unmündigkeit kann niemals eine Ausrede für die böse Tat sein. Von einer personalen Lebensform muss man die geistige Reife erwarten können, dass sie sich der positiven Moral zuwendet. Es ist unmittelbar einsichtig, dass eine positive Moral für das Gedeihen einer Gesellschaft, d.h. sowohl der Einzelpersonen als auch der Gemeinschaft, ein notwendiges Apriori ist. Die Ausflüchte der Vertreter der negativen Moral, sich moralisch an der Natur zu orientieren, sind ein Zeichen von geistiger Unreife bzw. die Rechtfertigung des bösen Willens für die böse Tat. Der böse Wille versucht immer seine Bosheit als moralisch positiv hinzustellen. Er übersieht dabei, dass die Natur nicht moralfähig und deshalb unmoralisch ist. Sie kann nie als Rechtfertigung für das Böse in einer personalen Lebensform dienen, weshalb eine solche Weltsicht entweder als eine verkehrte Denkweise oder als moralisch heuchlerische Rechtfertigung zu bewerten ist. Die „Natur“ einer personalen Lebensform transzendiert die nach Naturgesetzen funktionierende Natur. Das Zauberwort heißt »Freiheit«, welche selbstbewussten

---

<sup>i</sup> Schuldzuweisungen können sehr problematisch sein: Ein SS-Mann, nach dem Zweiten Weltkrieg als Massenmörder verurteilt, erklärte, dass er Sanitäter geworden ist, um Menschenleben zu retten. In ein KZ versetzt, tötete er auf Befehl des Arztes arbeitsunfähige Menschen, in erster Linie Juden. In einem Interview nach seiner krankheitsbedingten Haftentlassung stellte er die Frage, was er tun hätte sollen. Wenn er sich geweigert hätte, wäre er selbst als Häftling im KZ inhaftiert oder exekutiert worden.

– Jeder, der so genau weiß, was das moralisch Richtige (Bonum) ist, mag sich die Frage stellen, was er an seiner Stelle gemacht hätte...

Lebewesen die Möglichkeit bietet, den Zwang ihrer eigenen Triebhaftigkeit zu kontrollieren und ihr Leben nach intellektuellen Kriterien zu gestalten.

Freiheit ist in der heutigen Zeit in einem demokratisch-politischen System so selbstverständlich, dass ihre Bedeutung nicht erkannt und geschätzt wird, weil sie als Selbstverständlichkeit hingenommen wird. In der Antike und in der vor-antiken Zeit war dem nicht so. Als Kriegsgefangener oder zahlungsunfähiger Schuldner wurde man versklavt und als Sklave war man rechtlos der Willkür seines Herrn ausgesetzt. Diese Form von Unfreiheit, dass der Mensch als Besitz und Ware betrachtet wurde, bestand bis in die Neuzeit und konnte nur mit großen Mühen gegen enorme Widerstände beseitigt werden.

Thematisiert wurde Freiheit in den Anfängen der Antike im Kontext von Zufall und Notwendigkeit bzw. Schicksal. Im Gegensatz zur göttlichen Rechtsmacht als Geschick und dem Sühneleiten für begangenes Unrecht wurde menschliches Handeln als freiheitliches, dem Menschen zurechenbares Handeln verstanden. Bei den Sophisten wurde die Physis dem Nomos radikal entgegengesetzt. Die Natur ist Freiheit, das Gesetz Fessel, Zwang. Mit dem Aufkommen der monotheistischen Religionen wurde die Freiheitsproblematik durch die Prädestinationslehre virulent: Wie ist menschliche Freiheit möglich, wenn Gott in seiner Allwissenheit das Geschehen im Sein zu allen Zeiten von der Vergangenheit bis in alle Zukunft, bis in alle Unendlichkeit, weiß? In unserer Zeit hat sich die Problematik auf die Freiheit von genetischer Determiniertheit und die Terminierung durch die Erziehung verlagert. Wie frei ist ein Mensch in seinen Entscheidungen, wenn die Gene absolute Grenzen setzt und durch die Erziehung ein Mensch in seiner Entwicklung geformt wird? Dies führt der zu der Frage, inwieweit ein Mensch für sein Sosein verantwortlich zeichnet; eine Frage, welche wohl nie völlig zufriedenstellend beantwortet werden kann....

Freiheit kann aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden: als individuelle, kollektive, persönliche, politische, soziale, usw., relevant für eine moralphilosophische Analyse ist nur die moralische. – Diese Freiheit im Denken und Handeln, für den Menschen das Apriori jeglicher moralischer Verantwortung, stellt auch die Verpflichtung einer personalen Lebensform dar, der positiven Moral entsprechend zu agieren. Nicht ein allmächtiger, strafender oder belohnender Gott ist die Instanz für Moral, sondern das geistige Quale des Menschen. Bei der entsprechenden geistigen Reife ist unmittelbar einsichtig, dass nur eine positive Moralität das Gedeihen in einer menschlichen Gemeinschaft gewährleistet. Eine Gesinnung, welche ausschließlich das Eigenwohl anstrebt und die Rechte und Bedürfnisse der Mitmenschen negiert, missachtet, kann nur zu einer negativen Moral führen. – Negative Moral: das Priorisieren von Egoismus, Neid, Unterdrücken anderer Menschen, usw. – kurz: den Mitmenschen Schaden im Sinne eines Malum zuzufügen. Wenn Freiheit als Berechtigung des Zufügens eines Malum verstanden wird, so ist dieses Verständnis von Freiheit der negativen Moralität zuzurechnen. Freiheit kann und darf nicht – wie alle moralischen Werte – als absoluter<sup>i</sup> Wert verstanden werden. Kant lehrte schon, dass die Freiheit des Einzelnen dort aufhört, wo sie die Freiheit anderer einschränkt.

Das Respektieren der individuellen Freiheit der anderen kann sich aber auch als äußerst problematisch erweisen, wenn nicht sicher ist, ob diese Person in einem geistigen Zustand ist, welcher ihrem genuinen Selbst-sein entspricht.

---

<sup>i</sup> absolut gültiger... nicht begrenzt...



Man denke an einen Suchtgift-Abhängigen, welcher seine Sucht um jeden Preis befriedigen will, obwohl er weiß, dass er sich selbst damit schadet; oder an ein Kind, welches nicht in die Schule gehen will; oder einen 90-jährigen Milliardär, welcher sich in eine 18-Jährige verliebt und sie deshalb heiraten will, etc.

Würde ein *Freund* diesen freien Willen respektieren? Oder würde er diesen missachten und versuchen, seinen Freund vor Schaden zu bewahren und die Aktuierung dieses „freien“ Willens verhindern? Wäre die Missachtung des freien Willens in solchen Fällen ein Malum?

Freiheit bedeutet in der allgemeinsten Formulierung: Grenzen transzendieren zu können. Diese Transzendenz ist nicht infinit, sondern nur in einem beschränkten Rahmen möglich.

Willensfreiheit ist die *Conditio sine qua non* des moralischen Willens, entweder in einer positiven oder negativen Ausrichtung. Kant erklärte, dass nur der gute Wille uneingeschränkt das Bonum darstellt. Dies ist insofern richtig, dass nicht-gewollte, negative Konsequenzen einer Tat, welche mit dem Willen etwas Gutes zu tun, verübt wurde, niemals in ein Malum resultiert, sondern nur in ein Übel. Mit anderen Worten: Wenn aus einer beabsichtigt guten Tat ein (nicht-gewollter) Schaden entsteht, wird aus dieser Tat nicht eine böse Tat, da die Intention – d.h. die geistige Verfassung – darauf ausgerichtet war, Gutes zu tun. Eine Tat per se ist unmoralisch, erst durch die geistige Einstellung, mit welcher sie begangen wird, klassifiziert sie zu einem Bonum oder Malum.

Moralität ist eine geistige Verfassung, ein Zustand des Bewusstseins, eine Intention, eine „Richtung“ des Wollens.

In der Vergangenheit wurden die positiven, menschlichen Eigenschaften als Tugenden angesehen. Eigenschaften, wie z.B. Hass, Neid, Geiz, Egoismus, etc., wurden als böse evaluiert. – Sind aber Emotionen wie Hass, Liebe, etc., tatsächlich moralische Eigenschaften? Können Emotionen überhaupt einen moralischen Wert darstellen?

Liebe wird im Allgemeinen positiv bewertet, Hass negativ. Bei dieser Betrachtungsweise werden positive emotionale Regungen, welche mit Lust und Freude verbunden sind, irrtümlicherweise als moralisch positiv evaluiert. Es wird dabei übersehen, dass aus Liebe schon Morde begangen worden sind, nicht nur in Verbindung mit Eifersucht, um einen Rivalen zu beseitigen, sondern auch um geliebte Menschen zu schützen oder zu helfen. Hass – gleichgültig aus welchem Grund – wird als böse angesehen.

Bei diesen Betrachtungsweisen wird übersehen, dass Emotionen unmoralisch sind, da sie als natürliche Reaktionen volitional nur in beschränktem Ausmaß gesteuert oder kontrolliert werden können.<sup>i</sup> Zu bedenken ist außerdem die Ambivalenz der Gefühlswelt eines Individuums. Sehr oft weiß der Mensch eigentlich nicht, was er will<sup>ii</sup>, weil er von verschiedenen Gefühlen emotional zerrissen ist. Schon deshalb können Gefühle nicht als moralisches Kriterium angesehen werden, in dem Sinne, dass die Gefühle zu moralisch richtigen Entscheidungen führen, d.h. moralisch positive Entscheidungen. Moralisch richtig kann immer nur die positive Moral angenommen werden, da die negative Moral immer mit Schädigung anderer verbunden ist. Das Gedeihen der Menschheit (das Wohlergehen) kann nur durch eine positive Moral erreicht werden. Nur wenn der *lupus homini* gezähmt wird, kann sich der Mensch moralisch weiter entwickeln.

<sup>i</sup> Mentaltechniken mögen zu einer höheren Selbstverfügung (Autonomie) führen, ohne solche steht nur die natürliche Willenskraft zur Verfügung, um Emotionen zu kontrollieren.

<sup>ii</sup> ... was auch Fragen zum freien Willen aufwirft.

Wenn sich positive Moralität nur in einer Gruppenzugehörigkeit manifestiert, d.h. auf eine beschränkte Anzahl von Menschen erstreckt, wie zum Beispiel die Familie, eine Stammes- oder Volkszugehörigkeit, die Mitgliedschaft bei einer politischen Partei, etc., fehlt die Universalität, welche sich auf alle Lebensformen erstrecken muss, um als positive Moral klassifiziert werden zu können. *Rechtswidrige*, partikuläre Bevorzugungen im moralischen Handeln stellen immer ein *Malum* dar.<sup>i</sup> Dass in den verschiedenen Kulturen und Völkern verschiedene Moralwerte entwickelt werden, widerspricht nicht dieser Universalität. Der Wille, moralisch Gutes zu tun, hat nur verschiedene Inhalte, die Essenz (der Wille, Gutes zu tun) ist immer gleich – auch wenn der Inhalt (die Werte) divergiert.

Moralität ist eine geistige Eigenschaft des Menschen, in welcher sich seine potentielle Freiheit zur Moral manifestiert. In Ermangelung einer allgemeingültigen Autorität wie sie in den Religionen durch Gott bzw. die Götter dargestellt wird, muss der Mensch seine Moral aus sich selbst heraus entwickeln. Eine Reduktion des moralischen Handelns auf evolutionäre Mechanismen, wie das Recht des Stärkeren, übersieht, dass der Mensch mit seinem geistigen Potenzial diese natürlichen Mechanismen transzendieren kann. Die Menschheit hat in ihrer historischen Entwicklung Fortschritte auf allen Gebieten gemacht; ob kulturell, technisch, wissenschaftlich, etc. – die Menschheitsentwicklung ist eine Erfolgsgeschichte, welche dazu geführt hat, dass der Mensch heute in der Lage ist, seinen Planeten zu verlassen und den Weltraum zu erobern. Sind aber diese Errungenschaften – die unbestritten sind – das finale Ziel, worauf die Menschheit hinarbeiten soll? Für einen Agnostiker oder Materialisten kann ein ewiges, paradiesisches Leben nicht als Motivation für ein positiv-moralisches Handeln dienen. Die Religionen versprechen eine ewige Glückseligkeit, wobei niemand eine Sicherheit hat, dass dieser Glaube richtig ist und in Erfüllung geht. Weshalb also soll der Mensch sich einer positiven Moral verpflichten? Warum nicht nur seine eigenen Interessen verfolgen, seinen eigenen Nutzen im Auge haben?

Sich einer positiven Moralität zu verpflichten, ist ein Gebot der Vernunft – auch wenn es keine Belohnung für die gute Tat gibt! Es ist unmittelbar einsichtig, dass sich der Mensch nur in der Gemeinschaft weiter entwickeln und gedeihen kann, weshalb ein reifer Geist die Rechte und auch die Moral seiner Mitmenschen respektieren wird. Die Grenze dieses Respekts ist erreicht, wenn die Moral der anderen auf ein *Malum* hinausläuft. Dem Bösen Toleranz entgegenzubringen, wäre – das Böse zu fördern. Die negative Moral ist nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Gemeinschaft destruktiv.

Kant formulierte mit seinem moralischen Postulat der Existenz Gottes noch die Hoffnung, dass der Mensch eine Belohnung für sein moralisch gutes Handeln erhält. In der hier vertretenen Position wird auch diese Hoffnung zunichte, weil mit dem Tod das endgültige Ende jeglicher Existenz eintritt. Nichtsdestoweniger ist das Streben nach kulturellen, zivilisatorischen, technischen, wissenschaftlichen, ökonomischen, etc., Fortschritten in einer rein „diesseitigen“ Entwicklungsmöglichkeit als defizienter Modus der menschlichen Zielsetzung zu betrachten. Es ist unbestreitbar, dass diese Entwicklungen ihre Berechtigung haben, aber als das je-eigenste Ziel der Menschheitsentwicklung ist als *Telos* die Entwicklung des Menschen in seinem Mensch-sein, d.h. in der Genese seiner Moralität, nämlich zu einer positiven Moralität, zu betrachten. Sinn und Ziel der Menschheitsentwicklung als personale Lebensform ist die Humanität, welche sich in einer positiven Moral artikuliert. Die Entwicklung in Richtung negative Moralität ist nicht mehr als die Fortsetzung evolutionärer Mechanismen und die Vertreter der negativen

---

<sup>i</sup> M.a.W.: Das Zufügen eines rechtswidrigen Schadens, um, z.B., einer nahestehenden Person zu nützen, ist nicht nur rechtlich, sondern auch moralisch zu verurteilen.

Moral verwenden ihr Potenzial zur Freiheit als Rechtfertigung eines evolutionär bedingten Strebens. Genuine Freiheit transzendiert diese Rahmenbedingungen und ermöglicht die positive Moral.

In der evolutionären Entwicklung sind Mechanismen eingebaut, welche die einzelnen Spezies davor bewahrt, sich gegenseitig zu schädigen und auszulöschen. Der Mensch hat allerdings aufgrund seines Freiheitspotenzials sehr wohl diese Möglichkeit. Die (blinden) ethologischen Mechanismen der Natur wirken bei ihm nicht. Durch seine Intelligenz und die damit verbundene Selbstbewusstheit ist eine Komplexität des existenziellen Soseins entstanden, welche mit einfachen evolutionären Mechanismen nicht geregelt werden kann, weshalb der Mensch die Arterhaltung und das menschliche Zusammenleben in der Transzendenz der evolutionären Mechanismen durch seine intellektuellen Fähigkeiten regeln muss. Der Mensch hat als personale Lebensform die Fähigkeit zur Idealität, m.a.W. die Fähigkeit, Ideen zu entwickeln. Die Fantasie lässt geistige Welten erschaffen, welche in der objektiven, physikalischen Welt keine Entsprechung haben und auch nicht möglich sind. Die Freiheit dieses Geistes ermöglicht sogar eine Transzendenz in das Unmögliche und Irreale. Abstraktes Denken, Dichtung, Kunst – die geistige Kreativität ermöglicht, die von der Natur vorgegebenen Grenzen im Geist zu transzendieren.

Eine solche Transzendenz ist die Wertewelt der Moral und die des Rechts. Während Moral die innere Einstellung des Individuums zu seinen Mitmenschen und seiner Umwelt widerspiegelt, ist Recht das äußere Verhältnis, welches sich in der Erlaubtheit der Handlung manifestiert. Sowohl Moral, als auch Recht sind Ideenwelten, welche auf die geistige Fähigkeit selbstbewusster Lebewesen zurückzuführen sind, Zeit und Raum im Denken zu transzendieren. – Ähnlich den geistigen Produkten eines Künstlers, welcher aus der Tiefe seiner Seele und seines Geistes kreativ, schöpferisch tätig ist, aber mit dem Unterschied, dass Moral und Recht auf eine Art und Weise in einem Ausmaß in die menschliche Existenz eingreifen, was weit über den Einfluss der Kunst hinausgeht. Kunst und Kultur, die Entwicklung in der Technik, spiegeln die Qualität und Zivilisiertheit einer Gesellschaft wider; Moral und Recht regeln das Zusammenleben in den Gemeinschaften, sind *Voraussetzung und Regulativ* für das Funktionieren einer Gesellschaft, weshalb diese Ideenwelten eine besondere Priorität haben. In der Natur sorgen revolutionäre Mechanismen für das Überleben der Individuen und des Spezies und das Dominanzstreben dient dazu, dem besten Genmaterial – d.h. den Stärksten und Überlebensfähigsten – das Überleben zu garantieren. Dies funktioniert allerdings nicht bei selbstbewussten Lebewesen, personalen Lebensformen, weil unter Umständen die körperlich und psychisch Schwächsten, die Lebensunfähigsten das größte geistige Potenzial haben. Dieser „Geist“ hat die Entwicklung der Menschheit ermöglicht.

Mit einer negativen Moralität, welche den evolutionären Gesetzen der Natur gehorcht, ist eine solche Entwicklung nicht möglich. In der Vergangenheit haben Unterdrückung und Gewalt zu großen Leistungen auf den verschiedensten Gebieten geführt. Man denke an die Pyramiden oder die chinesische Mauer, die Erfolge der Eroberer und Feldherren, die großen Leistungen im Bereich von Kunst und Kultur, usw. – sie sind bewundernswert, aber bei aller Bewunderung wird übersehen, welches Leid und Not über viele Menschen gebracht wurde, um solche Vorhaben zu verwirklichen. Es muss berechtigterweise die Frage gestellt werden, ob es eine notwendige Voraussetzung ist, dass einige Privilegierte auf Kosten von Unterdrückung und Ausbeutung der großen Masse nachhaltige Güter schaffen? Lässt sich das menschliche Voranschreiten im Bereich von Kultur und Zivilisation ohne Leid und Not nicht bewerkstelligen?

Ist die Bewunderung von Menschen mit großen Errungenschaften gerechtfertigt, wenn sie in ihrem Mensch-sein versagen? ... wenn die Humanität als Folge der Errungenschaften auf der Strecke bleibt?



»Jede Kunst und jede Lehre, desgleichen jede Handlung und jeder Entschluss, scheint ein Gut zu erstreben, weshalb man das Gute als dasjenige bezeichnet hat, wonach alles strebt.«<sup>i</sup>  
Aristoteles, Nikomachische Ethik, 1094a

## Über Moral und Moralität<sup>i</sup>, Kapitel II

### Was ist das Gute? Begriffsanalyse

Die Thematisierung der Frage nach dem Guten lässt sich bis auf die allerersten Anfänge der Philosophie zurückverfolgen.

Das Wesen des wahrhaft edlen, vollkommenen Mannes, die sittliche Vortrefflichkeit, wurde mit dem Wort *καλοκάγαθία* bezeichnet: das Schöne und das Gute. – Es wurde damit eine Verbindung des Guten mit dem ästhetisch Schönen geschaffen.

Heraklit stellte einen Bezug zum Angenehmen her<sup>ii</sup>.

Schon aus diesen beiden Beispielen ist ersichtlich, dass der Begriff des Guten psychisch positiv besetzt war und welch‘ hohen Stellenwert das Gute in der antiken Kultur hatte. Die Platonischen Dialoge zeugen von den Bemühungen, das Wesen des Guten zu erfassen. Aristoteles definierte in der Nikomachischen Ethik das Gute als dasjenige, wonach alles strebt.<sup>2</sup> Er differenzierte zwischen einem Guten, welches an sich gut war, und einem Guten, welches für anderes gut (nützlich) ist.<sup>3</sup> Die Glückseligkeit (*εὐδαιμονία*) war für ihn ein sich selbst genügendes Endziel (*τέλος*), welches für sich allein das Leben begehrenswert macht. Die Glückseligkeit ist das Endziel allen Handelns.<sup>4</sup> Aristoteles hat damit ein Lebensziel formuliert, welches auch heute noch Gültigkeit hat. Wohl alle Menschen suchen nach dem Glück ihres Lebens, wobei die Vorstellungen, worin dieses Glück besteht, weitgehend auseinandergehen. Dieses Endziel ist nicht nur für religiöse Menschen, welche eine ewige – nie endende – Glückseligkeit suchen, gültig, sondern auch für Atheisten bzw. Materialisten, welche jegliche metaphysische Existenz von sich weisen.

Im Altgriechischen wurde das Wort *ἀγαθόν* (das Gute) undifferenziert für »gut« verwendet. Lediglich aus dem Kontext war ersichtlich, von welcher Art die Prädikation »gut« war. Das Adjektiv *ἀγαθός* hatte nicht nur die Bedeutung von sittlich gut, sondern auch die Bedeutungen von tüchtig, trefflich, tapfer, geeignet, nützlich, heilsam, vornehm, usw.

Kant wies schon zu seiner Zeit auf die undifferenzierte Verwendungsweise der lateinischen Wörter *bonum* und *malum*<sup>iii</sup> hin und auf den Vorteil der Differenzierung im Deutschen für *bonum* das Gute bzw. das Wohl und für *malum* das Böse bzw. das Übel<sup>iv</sup>, wodurch die Möglichkeit einer Differenzierung zwischen dem moralisch Guten bzw. Bösen und einer qualitativen Evaluierung nicht-moralischer Fakten gegeben ist.

<sup>i</sup> Bezüglich Begriffsdefinitionen verweise ich auf die Einleitung meiner Arbeit *Der Homo moralis oder Die Menschwerdung Teil I*.

<sup>ii</sup> »Krankheit macht die Gesundheit angenehm, Übel das Gute, Hunger den Überfluß, Mühe die Ruhe.«

<sup>iii</sup> Im Altgriechischen *ἀγαθόν* und *κακόν*.

<sup>iv</sup> Kant: »Das Wohl oder Übel bedeutet immer nur eine Beziehung auf unseren Zustand der *Annehmlichkeit* oder *Unannehmlichkeit*, des Vergnügens und Schmerzens, und, wenn wir darum ein Objekt begehren, oder verabscheuen, so geschieht es, nur so fern es auf unsere Sinnlichkeit und das Gefühl der Lust und Unlust, das es bewirkt, bezogen wird. Das *Gute* oder *Böse* bedeutet aber jederzeit eine Beziehung

Diese undifferenzierte Bedeutungsvielfalt trifft auch auf die heutige Verwendung des Wortes »gut« zu. Es wird dadurch eine Vermischung von ontologischen Sprachkategorien vorgenommen, welche keine adäquate Ausdrucksweise für das *moralisch* Gute in Differenz zum *qualitativ* Guten liefert. Es ist das Schöne nicht immer gut und das Schlechte nicht immer böse. Das qualitativ Gute, das ästhetisch Schöne, kann moralisch böse sein und das qualitativ Schlechte, das ästhetisch Hässliche, moralisch gut.

Um das Gute und die damit verbundenen Fragen adäquat analysieren zu können, wird in dieser Arbeit die Kennzeichnung »positive Moral« für das moralisch Gute und die Kennzeichnung »negative Moral« für das (moralisch) Böse verwendet; aus stilistischen Gründen »Bonum« für das moralisch Gute und »Malum« für das Böse.

Die Kennzeichnung »unmoralisch« bedeutet, dass der zu beurteilende Sachverhalt moralisch neutral, d. h. weder gut, noch böse ist.

Wenn etwas als gut bezeichnet wird, bedeutet dies, dass wir positiv affiziert werden. Wenn etwas schlecht ist, bedeutet dies, dass wir einen negativen Wert zuordnen. Das Gute wird als positiv, das Schlechte als negativ bewertet. Der Begriff des Guten hat in der nicht-moralischen Welt die Bedeutung einer hohen Qualität bzw. das Schlechte ist etwas Minderwertiges oder Unwertes.<sup>1</sup>

Die Frage nach dem Guten wurde im Laufe der Geschichte verschieden beantwortet, da aber »gut« in verschiedenen Kontexten etwas Verschiedenes bedeuten kann, ist der Begriff eher verschwommen, weshalb eine exakte Differenzierung angebracht ist.

Eine Unterscheidung zwischen dem moralisch Guten und dem qualitativ Guten, d.h. in eine Differenzierung des Guten in eine Kategorie der Moral und eine Kategorie der Qualität ist sinnvoll, weil damit die gesamte phänomenale Idee dieses Begriffs erfasst wird.

In dieser Arbeit wird deshalb »gut« bzw. »schlecht« oder »übel« für qualitative Zustände bzw. zum Aufzeigen von Qualität verwendet, es sei denn, es ergibt sich aus dem Kontext, dass es sich um das moralisch Gute, d. h. die positive Moral, handelt. Der Ausdruck »böse« ist immer eine negativ-moralische Kategorie.

---

auf den *Willen*, so fern dieser durchs *Vernunftgesetz* bestimmt wird, sich etwas zu seinem Objekte zu machen; wie er denn durch das Objekt und dessen Vorstellung niemals unmittelbar bestimmt wird, sondern ein Vermögen ist, sich eine Regel der Vernunft zur Bewegursache einer Handlung (dadurch ein Objekt wirklich werden kann) zu machen. Das Gute oder Böse wird also eigentlich auf Handlungen, nicht auf den Empfindungszustand der Person bezogen, und, sollte etwas schlechthin (und in aller Absicht und ohne weitere Bedingung) gut oder böse sein, oder dafür gehalten werden, so würde es nur die Handlungsart, die Maxime des Willens und mithin die handelnde Person selbst, als guter oder böser Mensch, nicht aber eine Sache sein, die so genannt werden könnte.« (Kritik der praktischen Vernunft, A 104f)

<sup>1</sup> Eine Suppe kann gut oder schlecht schmecken; ein Kunstwerk gut oder schlecht ausgestaltet sein; die Musik kann betörend schön (gut) sein oder eine fürchterliche Kakophonie (schlecht); usw.

### Begriffsschema

positiv = gut

negativ = schlecht, übel<sup>i</sup>; böse

Positiv: a) das moralisch Gute = die positive Moral.

b) das qualitativ Gute = das Gute im nicht-moralischen Sinne.

Negativ: a) das (moralisch) Böse = die negative Moral.

b) das Schlechte, das Übel = das Negative im nicht-moralischen Sinne.

Neutral: a) moralisch = ein Sachverhalt kann weder der positiven, noch der negativen Moral zugeordnet werden.

b) qualitativ = ein Sachverhalt kann qualitativ nicht bestimmt werden.

In gewisser Weise hat das Gute Selbstzweck, weil der Mensch immer nach dem Guten strebt und nicht nach dem Schlechten, dem Übel. Bedauerlicherweise ist das qualitativ Gute, wonach der Mensch strebt, sehr oft nicht mit dem moralisch Guten identisch.

### Über die Entwicklung von Moral

In der Natur sorgen evolutionäre Mechanismen dafür, dass sich eine Spezies nicht gegenseitig auslöschen kann. Mit dem Auftreten von Selbstbewusstsein, d. h. mit der Entstehung der Menschheit als personale Lebensform, wurden aufgrund der damit verbundenen Entstehung des freien Willens diese Mechanismen unwirksam. Während sich Tiere der gleichen Art kaum töten können, weil ethologische Mechanismen dafür sorgen, ist der Mensch in der Lage, einen anderen Menschen zu töten. Diesbezügliche Hemmschwellen werden über Erziehung und Einbindung in soziale Verhaltensnormen, der jeweiligen kulturellen Moral, erzeugt. Bedauerlicherweise können diese Hemmschwellen leicht überwunden werden. Was in der Tierwelt durch Triebe und Instinkte gesteuert wird, muss der Mensch mit seinem Verstand ersetzen, um das soziale Zusammenleben und damit das Überleben der eigenen Spezies zu ermöglichen.

Schon in den ältesten Mythen tauchen Erzählungen über den Kampf von Gut und Böse auf, was darauf hindeutet, wie wichtig moralische Verhaltensweisen für die Menschen schon in grauer Vorzeit waren. Durch die Verbreitung der Menschheit auf die ganze Erde entstanden verschiedene Gesellschaftsstrukturen mit divergierenden kulturellen Entwicklungen. Dem Wissensstand ihrer Zeit entsprechend konnten sich die Menschen die Vorgänge in ihrer Lebenswelt, die physikalischen Geschehnisse, nicht erklären, weshalb sie Zuflucht in den Glauben an überirdische Mächte suchten, um nicht an ihren Ängsten zugrunde zu gehen. In den verschiedenen Religionen wurden die moralischen Normen entwickelt, welche das gesellschaftliche Zusammenleben regelten. Den Göttern oder einem monotheistischen Gott wohlzugesfallen war das Ziel, weil damit Prosperität auf Erden oder in einem jenseitigen Paradies bzw. bei Religionen mit einem Wiedergeburtsglauben eine bessere, nächste Existenz verbunden war. Moralität hatte damit den Zweck, in eine bessere Existenz zu gelangen.

Mit Anbrechen des wissenschaftlichen Zeitalters konnten die verschiedenen Phänomene, welche ursprünglich übernatürlichen Kräften zugeschrieben wurden, rational nach natürlichen Gesetzmäßigkeiten erklärt werden. Die

<sup>i</sup> Man bedenke, dass aufgrund des sprachlichen Kontexts »positiv« auch etwas Negatives, Schlechtes bedeuten kann, während »negativ« etwas sehr Gutes bedeuten kann, wie z.B. ein medizinischer Laborbefund. Wenn er positiv ist, bedeutet dies, dass man eine Krankheit hat, wenn negativ, dass man gesund ist.

daraus entstehende Hinterfragung der religiösen Lehren führte zu einer Skepsis bezüglich der Wahrheit der Religionen und damit zu einer Kritik der moralischen Normen in den verschiedenen Religionen. Mit Zurückweisung einer göttlichen Ordnung, welche das Gute belohnt und das Böse bestraft, wurde auch die Begründung für ein moralisch richtiges Handeln bzw. eine moralisch korrekte Lebensweise aufgrund religiöser Gebote obsolet.

Als sich die Menschen über den gesamten Globus verbreiteten, wurden sie schon aufgrund der geographischen und klimatischen Bedingungen mit den verschiedensten Anforderungen und Erfordernissen konfrontiert, was zu einer Diversität gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen führte. Damit verbunden war die Genese verschiedener Sitten und Morale, welche in verschiedenen Mythen und Religionen eingebettet waren, um einerseits das Überleben, andererseits um das reibungslose Zusammenleben in den Gemeinschaften zu gewährleisten. Damit war bei einem Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen der Konflikt aufgrund verschiedener Glaubenswelten vorprogrammiert.

Versuche, moralische Normen auf einer idealen Basis mit ewiger Gültigkeit zu introduzieren, wie es Platon mit seiner Ideenlehre<sup>i</sup> und in seiner Nachfolge die Tradition des Idealismus versuchte, hatten keinen Erfolg. Mit den Ergebnissen der natur- bzw. einzelwissenschaftlichen Forschungen entwickelte sich ein materialistisches Weltbild, welches die Endlichkeit von Sein und Existenz – die Begrenztheit – vor die Augen führte. Damit wurden die Religionen aus der Sphäre des Wissens in die Sphäre des Glaubens verbannt und moralische Normen zu relativen Werten degradiert – wie schon die antiken Sophisten im alten Griechenland aufgezeigt hatten.

Kant hatte noch das Verständnis eines absolut gültigen Sittengesetzes, welches er in seiner intelligiblen Welt verankerte. Die Problematik absolut gültiger Normen zeigt sich in seiner Schrift *Über ein vermeintes Recht, aus Menschenliebe zu lügen*, in der er seinen Freund an einen Mörder ausgeliefert, weil das Gebot, immer die Wahrheit zu sagen, nicht gebrochen werden darf.

In dieser Arbeit wird die moralphilosophische Position vertreten, dass Moral nicht auf allgemeingültige, universelle Normen zurückgeführt werden kann. Der Mensch als Schöpfer von Moral kann dies einerseits nicht aufgrund der Begrenztheit seines Wissens und Urteilsvermögens, andererseits ist der „Gegenstand“ der Moral aufgrund situativer und zeitlicher Veränderungen bzw. Anforderungen ein fluktuierendes „Etwas“, welches sich nicht festmachen lässt. Die Geschichte lehrt, dass die Entwicklung von Moral sich den gesellschaftlichen Forderungen angepasst hat. Die Moral eines Jägers ist eine andere als die eines Bauern, eines Kriegers, eines Herrschers, eines Kaufmannes, etc.

Aufgrund der Veränderung der Anforderungen in unserer Zeit, in welcher sich eine globale Gesellschaft entwickelt hat, mit technischen und industriellen Möglichkeiten, was alles Dagewesene übertrifft, ist es notwendig, neue ethische<sup>ii</sup> Perspektiven zu entwickeln.

Die gentechnische Entwicklung wird zur Schaffung neuer Speziesarten führen und die Erbanlagen existierender Spezies abändern. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis der Ruf nach Schaffung selbstbewusster Lebensformen erklingen wird. Dem kapitalistischen Kommerzgeist unserer Zeit wird die Profitgier eine lukrative Einnahmsquelle in der Erzeugung intelligenter Arbeitskräfte sehen und es ist jetzt schon vorauszusehen, dass sich hier eine neue Sklavenhaltergesellschaft entwickeln wird.

Ein weiterer Schritt der Entfremdung der natürlichen Beschaffenheit der menschlichen Spezies wird die Schaffung von Cyberorganismen sein, um die Leistungseffizienz zu steigern. Durch ein künstliches „Tunen“ der natürlichen Fähigkeiten des Menschen in Form von Chip-Implantaten und sonstigen „Verbesserungen“ wird zwar die

---

<sup>i</sup> Vor allem die Idee des Guten.

<sup>ii</sup> »Ethik« als „Wissenschaft“ (Logos) von Moral verstanden.



Leistung gesteigert werden können, aber gleichzeitig wird dies mit einer Denaturierung des natürlichen Menschen einhergehen. Die Gefahren einer technischen Manipulation des freien Willens des Menschen sind nicht von der Hand zu weisen. Der menschlichen Natur entsprechend wird es nicht dabei bleiben, diese Techniken zur Beseitigung von Krankheiten und Behinderungen zu verwenden, was ethisch gerechtfertigt wäre, sondern der Missbrauch ist vorhersehbar.

Sowohl die Gentechnik, als auch die Computertechnologie werden die Möglichkeit bieten, Menschen nach einem Designerprofil zu erschaffen bzw. zu kontrollieren, was bei dem menschlichen Machtwillen bzw. seiner Habgier äußerst bedenkliche Möglichkeiten sind.

Mit diesen Möglichkeiten sind die bisherigen moralischen Normen nicht mehr ausreichend, um die menschliche Prosperität zu sichern. Vor allem die Schaffung künstlicher Menschen bzw. anderer selbstbewusster Lebensformen macht es notwendig, ein ethisches Umdenken herbeizuführen. Die Menschenrechte müssen sich auf alle selbstbewussten Lebensformen erstrecken, gleichgültig wie diese Lebensformen entstanden sind.

Eine Universalethik ist unmöglich, aber den Geist der Moral (die Einstellungen, Vorstellungen, Überzeugungen, etc.) als fortschreitende Entwicklung aufzufassen, welche am Ende allgemeingültige Moralwerte für alle selbstbewusste Lebewesen dieses Universums zum Ziel hat – diese Hypothese hat als Postulat der positiven Moral Sinn.

### **Über die Ideen- und Glaubenswelten**

Der menschliche Geist ist in der Lage, mit seinem Denken Raum und Zeit zu transzendieren. Seine Fantasie ermöglicht die Schaffung von Welten, welche in der physikalischen Welt keine Entsprechung haben. Verbunden mit einer hohen Intelligenz und einer unersättlichen Neugier, ermöglicht dieser Geist dem Menschen eine Entwicklung, welche einer nicht-personalen Lebensform verschlossen bleibt. Weitgehend ungebunden von trieb- und instinktdeterminierten Grenzen, hat sich der Mensch über die ganze Erde verbreitet und strebt schließlich sogar in den Weltraum.

Um seine Ängste beherrschen zu können, entwickelte der Mensch im Laufe seiner Genese Ideen über Geister, übernatürliche Kräfte, in späteren Entwicklungsstadien Ideen von Göttern, welche zu besänftigen waren. Ihr Wohlwollen war die Voraussetzung für ein gutes Leben. Sein Glaube an diese (jenseitige) Welten gab ihm die Kraft zu überleben.

Mit der Entstehung der Wissenschaften entstand der Glaube, dass dies ein sicheres Wissen sei, was aber de facto auch nur ein Glauben ist. Die Wissenschaft ist deshalb auch nur eine Glaubenswelt, weil niemand das Fachwissen für alle Wissenschaften hat und jeder darauf angewiesen ist, das zu glauben, was die Experten der jeweiligen Wissenschaft lehren. Es sei in keiner Art und Weise hier die Position vertreten, dass das wissenschaftliche Wissen den gleichen Stellenwert hat wie ein religiöser Glaube, aber es muss darauf hingewiesen werden, dass Wissenschaft auch ihre Grenzen hat.

Glaubenswelten werden durch Ideen erschaffen und diese Ideenwelten stecken die Rahmenbedingungen ab, worin sich Menschen bewegen. Es sei hier die These vertreten, dass Ideen – ob sie jetzt Götter beinhalten oder auf ein materialistisches Konzept zurückzuführen sind – nicht ewig, sondern genauso sterblich sind wie die Menschen, welche sie vertreten. Ideen können tradiert werden, zum Guten oder Bösen des Menschen, über lange Zeiträume, aber sie sind genauso finit wie die Menschheit als Gattung.

Jeder Mensch lebt in seiner je eigenen Glaubenswelt und diese Glaubenswelt bestimmt auch seine Wertewelt. Die Moral des Menschen ist durch seine Glaubenswelt determiniert. Diese Glaubenswelt ist nicht nur rational bestimmt, das Irrationale ist in der menschlichen Seele oft dominant, weshalb menschliche Reaktionen sehr schwer vorhersehbar sind. Im moralischen Kontext wird beim Menschen dadurch das Problem der Beurteilung seiner moralischen Verantwortung virulent. Kann felsenfeste Überzeugung ein Kriterium für moralisch richtiges Handeln sein?

## Über den Homo moralis

Recht ist das äußere Verhältnis, eine Relation zwischen personalen Lebensformen. Beurteilungskriterien sind die Handlungen und Verhaltensweisen der Menschen<sup>i</sup> untereinander, ihre gegenseitigen Pflichten und Rechte.

Moralität ist die geistige Verfassung eines Menschen, seine Gesinnungen und Einstellungen zu anderen Menschen, zu sich selbst, sowie zu seiner Umwelt. Moralität ist die Fähigkeit zur Moral, der Fähigkeit, moralische Normen zu entwickeln.

Während im allgemeinen Verständnis höhere Intelligenz und Selbstbewusstsein als Kriterium für das Menschsein als personale Lebensform angeführt und damit ein höherer Stellenwert im Gegensatz zur Tierwelt begründet wird, wird hierorts die These vertreten, dass sich der Wert und die Würde eines Menschen in seinem moralischen Sosein manifestiert. Der höhere Stellenwert eines Menschen ist nicht auf seine besonderen Fähigkeiten zurückzuführen oder seiner Zugehörigkeit zur Spezies Mensch, sondern auf die Art der Moral, welche er vertritt. In seiner Moralität zeigt sich das Quale des Menschen, der Wert seines geistigen Soseins als personale Lebensform.

Im allgemeinen Verständnis ist ein moralischer Mensch ein guter und ein unmoralischer ein böser Mensch. Diese Verwendung von »moralisch« und »unmoralisch« entspricht der üblichen Sichtweise, ist aber ein falscher Sprachgebrauch, weil es *keine unmoralischen Menschen geben kann*. »Unmoralisch« bedeutet eigentlich keine Moral haben, was bei einem Menschen als personale Lebensform unmöglich ist. Nur nicht-personale Lebensformen haben keine Moral<sup>ii</sup>, weil sie aufgrund ihrer fehlenden Intellektualität und dem fehlenden Selbstbewusstsein nicht in der Lage sind, Moralität zu entwickeln. Der Mensch ist in gewisser Hinsicht dazu „verdammte“, Moral zu haben – ob er will oder nicht –, da es ihm unmöglich ist, unmoralisch zu sein.

*Jeder Mensch hat eine Moral, nicht nur der gute, sondern auch der böseste Mensch.*

»Moral« kann eine positive oder eine negative Ausprägung haben. Eine positive Moral ist auf das moralisch Gute<sup>iii</sup> ausgerichtet, eine negative Moral vertritt das Böse<sup>iv</sup>. Jeder Mensch hat moralische Einstellungen, welche zwischen diesen beiden Polen liegen bzw. in seiner Lebenszeit zwischen diesen Polen hin- und herpendelt. Kein Mensch ist nur gut oder nur böse. Das Kennzeichen für die positive Moral ist – wie Kant richtig aufgezeigt hat – der gute Wille, das Kennzeichen für negative Moral ist der böse Wille.

<sup>i</sup> Die Termini »personale Lebensformen«, »selbstbewusste Lebewesen«, »Menschen« werden als Synonyma verwendet, wenn auch bei jedem Ausdruck eine leicht divergierende Bedeutung vorhanden ist.

<sup>ii</sup> Dass anorganische Materie oder Pflanzen keine Moral haben können, ist unmittelbar einsichtig. Aber auch Tiere sind nicht moralfähig, weil sie trieb- und instinktgesteuert sind und damit nicht das nötige Selbstbewusstsein haben, um ein Wissen von Moral zu haben. Auch der blutrünstigste, menschenmordende Tiger ist nicht schuldfähig ...

<sup>iii</sup> Zu unterscheiden von »gut« als qualitative Güte. Das qualitativ Gute ist nicht immer das moralisch Gute.

<sup>iv</sup> Aus stilistischen Gründen wird in dieser Arbeit »Malum« als Synonym für das moralisch Schlechte, das Böse, verwendet.

In seiner Moral, d. h. in seinen moralischen Gesinnungen, fundiert das Wesen des Menschen, welches sich in seinen Handlungen manifestiert. Jeder Mensch will ein guter Mensch sein, auch der böse. Durch eine Verkehrung der Werte betrachtet jedoch der böse Mensch das Böse als gut. Einerseits bekennt er sich ganz offen dazu, Böses zu wollen, andererseits ist er in einem Akt der Verblendung oder des Irrglauben böse, ohne sich dessen bewusst zu sein.

Zu erwähnen ist noch der Pharisäer, welchem es lediglich darum geht, in einem Akt der Realisierung des Guten als selbst gut dazustehen und nicht, um seinem Nächsten Gutes zu tun<sup>i</sup>. Der Pharisäer muss nicht unbedingt böse sein, er obliegt in seinem Gut-sein-wollen unter Umständen nur einem Selbstbetrug, um sich in seinem Selbstwertgefühl aufzuwerten.

Nicht zu vergessen ist der Scheinheilige, welcher mit seinem Gut-sein sich bei seinen Mitmenschen einschmeicheln will und mit seiner „Heiligkeit“ auch noch Geschäfte macht.

*Seinem Nächsten, dem anderen, altruistisch ohne Gedanken an Eigennutz Gutes zu tun – dies ist das genuin moralisch Gute.*

Die Intelligenz bzw. die Fähigkeiten als Mensch sind naturbedingt. Die Intelligenz hat einen genetischen Ursprung und ist durch Lernen nur bedingt entwicklungsfähig. Fähigkeiten bzw. Begabungen eines Menschen können nur geschult werden. Wenn jemand kein Talent zum Geige spielen hat, kann er noch so viel üben, er wird niemals ein Virtuose sein und ein mathematisches Genie wird niemals durch intensive Studien entstehen. Menschen sind in dieser Hinsicht durch die Natur determiniert.

Im Bereich der Moral jedoch tritt etwas zutage, was bei den naturgegebenen Anlagen nicht gegeben ist: die Freiheit. Gene, Umweltbedingungen, Erziehung, können einen Menschen sehr stark beeinflussen, aber das moralische Sosein eines Menschen kann nie auf eine Weise geprägt werden, dass mit Sicherheit ein bestimmtes Resultat produziert werden kann. Die menschliche Natur ist unberechenbar. Anders lässt es sich nicht erklären, dass Menschen, welche aus einem asozialen oder sogar kriminellen Milieu kommen, anständige Mitglieder der Gesellschaft werden, während andere, welche aus einem privilegierten sozialen Umfeld kommen, kriminell werden. Ein Mensch lässt sich nicht „programmieren“.

Wohl durch die christliche Lehre ist das Bild eines guten Menschen entstanden, der nur deshalb gut ist, weil er dem Bösen keinen Widerstand entgegensetzt. Der gute Christ darf nicht sündigen, d. h. nichts Böses tun im Sinne des Christentums, aber er darf dem Bösen keinen Widerstand entgegensetzen. Der Apostel Paulus predigt im Römerbrief<sup>ii</sup>, dass Vergeltung ein göttliches Privileg sei und man sich nicht selbst sein Recht verschaffen soll. Dem Prinzip der Feindesliebe entsprechend soll man nicht Böses mit Bösem vergelten. Seinen Feinden nur Gutes zu tun mag vielleicht für einen Philanthropen sehr gut klingen – ist dies aber richtig?

Es liegt in der menschlichen Natur, welche Böses sinnt, dass sie durch den fehlenden Widerstand erst richtig angespornt wird, Böses zu tun. In gewisser Hinsicht ist die vom Apostel Paulus vermittelte Einstellung eine Förderung des Bösen. Der böseste Mensch wird keine böse Tat begehen, wenn er dafür die Konsequenzen zu tragen hat, d. h. dafür bestraft wird. Diese Paulinische Sichtweise lässt sich aus einem religiösen Horizont heraus vertreten, wenn die böse Tat durch Gottes Endgericht gerächt wird, nicht aber aus einem säkularen Welthorizont heraus, in der eine unmoralische Natur regiert, welche weder einen Moral-, noch einen Rechtsbegriff kennt. Die Natur belohnt weder das Gute, noch bestraft sie das Böse. Sie ist weder gut, noch böse.

<sup>i</sup> Vgl. dazu die Kritik Max Schelers im Formalismusbuch S. 48

<sup>ii</sup> »Vergeltet niemand Böses mit Bösem; seid bedacht auf das, was ehrbar ist vor allen Menschen. Wenn möglich, so viel an euch ist, lebt mit allen Menschen in Frieden. Rächt euch nicht selbst, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn; denn es steht geschrieben: ›Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr.‹ Wenn nun deinen Feind hungert, so speise ihn; wenn ihn dürstet, so gib ihm zu trinken; denn wenn du das tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten.« (Röm 12,17-21)

Moral und Recht ist ein *specificum humanum* als personale Lebensform. Der Mensch konstituiert Moral und Recht, weshalb ihm die Verantwortung für die moralischen Einstellungen und die Einhaltung der Rechtsnormen obliegt. Aus diesem Horizont heraus kann der Argumentation des Apostels Paulus nicht zugestimmt werden, weil die ausgleichende Gerechtigkeit Gottes fehlt und ein Nicht-Bestrafen von Rechtsbrüchen einen Zusammenbruch jeder Gesellschaftsform nach sich ziehen würde.

Der moralisch gute Mensch ist sicherlich nicht einer, der als leidendes und alles duldendes Schaf durchs Leben geht, der die rechte Wange hinhält, wenn ihm auf die linke geschlagen wird. Im Gegenteil – ein Vertreter der positiven Moral ist ein Kämpfer! In erster Linie ist der moralische Kampf einer mit sich selbst, um die geistige Reife zu erlangen, welche zu einer positiven Moralität führt. Dies bedeutet aber nicht, dass er bei begangenen Unrecht tatenlos zusieht. Er wird Unrecht bekämpfen und wenn nötig auch Vergeltung üben.

Man darf berechtigterweise die Frage stellen, ob passives Verhalten gegenüber dem Bösen und dem Unrecht nicht ein *Malum* darstellt ...

Wer profitiert von dem Argument, Böses nicht mit Bösem zu vergelten? – Die Vertreter der negativen Moral, weil diese Argumentationsweise zu einer Immunisierung der bösen Tat führt. Das Böse profitiert ...

Die Vertreter der negativen Moral führen weitgehend Argumente an, welche sich auf ein „Naturrecht“ berufen, wie z.B. das evolutionäre Dominanzstreben als Rechtfertigung für das eigene Machtstreben anzuführen. Sie übersehen aber, dass der Mensch aufgrund der Freiheit als personale Lebensform im Bereich der Moral nicht an die blinden Mechanismen der Natur gebunden ist. Der Starke mag zwar den Schwächeren überwinden, aber der Starke ist nicht immer der Gute, im moralischen Bereich sogar oft der Böse.

Der Mensch versucht immer sein Tun rational zu rechtfertigen. Dies gilt auch für den Homo moralis. Die Vertreter der positiven Moral versuchen mit rationalen Argumenten ihr Tun zu rechtfertigen, genauso wie die Vertreter der negativen Moral. Der Homo moralis ist das geistige Ich des Menschen. Darin spiegelt sich der Charakter eines Menschen wider, sein geistiges Wesen, sein geistiges Sosein. Den Menschen nur in seinen qualitativen Fähigkeiten und Eigenschaften zu definieren, ist keine hinreichende Begründung für seinen hohen Stellenwert als personale Lebensform.

Beim Fehlen einer universalen, moralischen Instanz, wie einer göttlichen Ordnungsmacht, ist es erforderlich, dass der Mensch eine geistige Reife entwickelt, wodurch er in einer moralischen Selbstgesetzgebung aus sich heraus positiv-moralische Normen entwickelt. Das Gedeihen der Menschheit hängt davon ab. Wenn sich die negative Moral durchsetzt, wird die Menschheit in ihrer Entwicklung negativ (im qualitativen Sinn) beeinträchtigt und damit die Lebensdauer als Spezies verkürzt.

Deshalb ist es notwendig, dass der Mensch die geistige Reife zur positiven Moral entwickelt.

Der Begriff der Menschenwürde lässt sich bereits bei Cicero nachweisen.<sup>5</sup> In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen steht der Satz: »Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.« Menschenwürde ist ein Schlagwort, welches allgemein verkündet wird. Alle Menschen haben Würde. – Ist dies aber so? Hat ein Mensch, welcher fürchterliche Gräueltaten begeht, welche man schlichtweg als unmenschlich bezeichnen kann, tatsächlich Würde?? Es wird hierorts die These vertreten, dass Würde durch das Handeln und Denken, das Sosein des Menschen, erworben wird, nicht durch die Zugehörigkeit zu bestimmten Spezies, einer sozialen Klasse, zu einem bestimmten Volk, zu einer bestimmten Nation, usw.! Würde entsteht, indem man eine positive Moral vertritt und nach ihr auch handelt. In der Moral entsteht der Wert eines Menschen. Entwickelt sich ein Mensch in Richtung positive Moral, so stellt dies ein qualitatives Bonum dar, vertritt ein Mensch negative Moral so ist dies ein qualitatives Malum.

Was ist das Telos des Menschen? – Es wird hier die These vertreten, dass nicht die kulturellen, zivilisatorischen, technischen, wissenschaftlichen, künstlerischen, etc., Errungenschaften das Wesen des Menschen ausmachen, sondern dass das finale Ziel der menschlichen Entwicklung die positive Moral ist. Die genuine Humanität als personale Lebensform wird nicht durch Fähigkeiten, sondern durch die positive Moral erreicht.

Genuine Humanität ist eng verknüpft mit genuiner, positiver Moralität, welche auf eine geistige Reife zurückzuführen ist und auf einer autonomen und nicht heteronomen, moralischen Selbstgesetzgebung beruht. Eine genuine Moral kann nur ohne äußerem Zwang entstehen – sowohl in die positive, als auch negative Richtung.

### **Axiome der positiven Moral**

Aufgrund der Diversität moralischer Normen in den verschiedenen Kulturen und Gesellschaften zu verschiedenen Zeitaltern lassen sich Werte der positiven Moral nicht allgemeingültig formulieren. Die Menschenrechte sind heute allgemein anerkannte *Rechtswerte* und sind damit Gegenstand der Untersuchung durch die Rechtsphilosophie. Recht kann nicht mit Moral gleichgesetzt werden, wenn auch die moralischen Einstellungen das geistige Apriori für Recht ist.

Nachfolgend sei der Versuch unternommen, grundlegende Prinzipien für eine allgemeingültige, positive Moral zu entwickeln. Unter »Prinzip« sei nicht eine absolute Norm – sowohl in Intension als auch Extension – verstanden, sondern lediglich ein „Orientierungsfaden“, welcher in die moralisch richtige Richtung zeigen soll. Fixe Regeln haben sich als ungeeignet erwiesen, in den verschiedenen Lebenssituationen eine zuverlässige Orientierung für positiv-moralische Entscheidungen und Handlungen zu liefern.

1. Den wohl wichtigsten Satz der positiven Moral hat Kant geäußert, indem er den guten Willen zur Basis des Bonum erklärte.
2. Der kategorische Imperativ Kants kann als Grundlage für moralisch richtiges Handeln akzeptiert werden. Durch die *Maxime* hat er die individuelle, subjektive Einstellung erfasst und mit der Verankerung dieser in Ausrichtung auf eine allgemeingültige Gesetzgebung eine objektive Basis gegeben. Wenn auch durch die rein formale Extension eine Unsicherheit in der Anwendung gegeben ist, kann der kategorische Imperativ als nützliches, moralisches Orientierungsmittel, als „Hilfswerkzeug“, verwendet werden.<sup>i</sup>

Da eine rein formale Struktur keine absolut sichere ethische Normierung des Bonum liefern kann, ist es notwendig, den kategorischen Imperativ mit einem moralischen Wertehalt zu ergänzen. Wie bereits anderenorts<sup>6</sup> angeführt, seien folgende inhaltlich positiv-moralischen Werte als finale Grenzbestimmung der positiven Moral vorgeschlagen:

3. Mitgefühl für alle empfindenden Lebewesen;
4. Achtung der Rechte anderer personale Lebensformen;

---

<sup>i</sup> Kant würde diesem Argument nicht zustimmen. Für ihn war es das grundlegende Sittengesetz, d. h. er ordnete dem kategorischen Imperativ allgemeingültigen (absoluten) Gesetzescharakter zu.

5. Toleranz gegenüber anderen Wertewelten (Kulturen, fremde Sitten und Bräuche, etc., generell für alles „anders Seiende“).

Als Erweiterung dazu:

6. Anderen keinen Schaden zufügen!

Begründung:

Ad 3.) Mitgefühl bzw. Empathie sorgt als Emotion dafür, dass anderen Lebewesen kein Leid zugefügt wird. Als moralische Norm ist hier allerdings eine geistige Einstellung gemeint, da Emotionen volitional nicht evoziert, sondern nur bedingt kontrolliert werden können.

Ad 4.) Recht als Basis des Umgangs mit anderen personalen Lebensformen anzuführen, ist deshalb gerechtfertigt, weil nicht-personale Lebensformen nicht die Fähigkeit haben, ihr Recht geltend zu machen. Reziprozität der Rechte (Gerechtigkeit) ist der Garant für den sozialen Frieden. Moralität als Grundlage kann deshalb nicht angeführt werden, weil sie nicht überprüfbar ist. Moral ist das intrinsisch Geistige des Menschen, welches sich nur in der Handlung gegenüber den anderen manifestiert.

Ad 5.) Toleranz gegenüber dem anders Seienden ist deshalb notwendig, weil eine Absolutsetzung der Gültigkeit der eigenen Werte nur auf Engstirnigkeit und eine eingeschränkte, eigene Weltsicht zurückgeführt werden kann. Die Vielfalt der Ideen- und Wertewelten zeigt das geistige Potenzial des Menschen und ist der Ursprung für die Weiterentwicklung der Menschheit. Nur die eigenen Werte gelten lassen zu wollen, stellt ein Hindernis für diese Entwicklung dar.

Eine infinite Toleranz gegenüber *alles* anders Seiende wäre allerdings verfehlt. Die Grenze von Toleranz hat dort einzusetzen, wenn das anders Seiende böse ist. Wenn dem Bösen keine Grenze gesetzt und das Böse nicht bekämpft wird, kommt es zu einer allgemeinen Dominanz des Bösen, was eine negative Auswirkung auf alle Bereiche des Lebens nach sich zieht. – Auch Toleranz *muss* eine Grenze haben ...

Ad 6.) Anderen schaden zu wollen, ist ein Kennzeichen der negativen Moral, ein Kennzeichen des bösen Willens. Das „Spektrum“ der positiven Moralwertigkeit liegt zwischen anderen nicht zu schaden und anderen zu helfen, d.h. Gutes zu tun. Anderen nicht zu schaden ist das Minimum, Gutes zu tun das Maximum in einem positiv-moralischen Werteschema.

Problematisch ist eine Beurteilung, wenn ein Schaden als sekundäre Folge einer Handlung entsteht, wie z.B. in der wirtschaftlichen Konkurrenz, wenn ein Unternehmen durch Konkurrenz mit einem anderen Verluste erleidet oder sogar Konkurs anmelden muss.

Weiters ist zu berücksichtigen, dass das Zufügen eines Schadens in Form eines Übels nicht unbedingt eine böse Tat sein muss und deshalb auch nicht der negativen Moral zugeordnet werden darf. Wenn jemand einem anderen etwas Gutes tun will, aber aufgrund von Unwissenheit oder aufgrund veränderter Umstände ein Übel das Resultat ist, so ist dies nicht als böse Tat zu klassifizieren. Im Gegensatz dazu kann eine böse Tat niemals zu einem Bonum führen. Goethe lässt im *Faust* Mephistopheles auf die Frage, wer er sei, sagen: »Ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.« – Die böse Tat, die böse Gesinnung, kann niemals zum Bonum führen, auch wenn das Ergebnis in ein qualitativ ( nicht-moralisch) Gutes resultiert.

»Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. *Selbstverschuldet* ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen.«  
Kant, *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* A 481

## Freiheit, Verantwortung und Schuld

Das Denken über die Freiheit reicht bis in die Antike zurück. Im Laufe der Jahrtausende wurde der Freiheitsaspekt in den verschiedensten Versionen reflektiert. Reflexionen über Verhältnis von Notwendigkeit (*ἀνάγκη*), des Schicksals (*μοῖρα*, *εἰμαρμένη*, *πεπρωμένη*), des Zufalls (*τύχη*) aus dem frühesten Zeitalter der Philosophie bis über die Diskussionen zur Freiheit des Menschen zu Gott und die göttliche Freiheit in der christlichen Philosophie und Theologie oder die neuzeitlichen Fragestellungen bezüglich der Willensfreiheit wurde die Freiheitsthematik in allen möglichen Aspekten ausführlich erörtert.

Was ist Freiheit? – In der allgemeinsten Formulierung würde Freiheit wohl bedeuten, das Mögliche aktuierten zu können, das Mögliche wirklich werden lassen zu können. Ein weiterer Aspekt wäre, Unmögliches möglich zu machen, d. h. eine Grenze transzendieren/verschieben zu können. Unfreiheit beginnt mit dem absolut Unmöglichen als Grenze. – Es gibt Unmögliches, welches nie möglich werden kann ... und hier endet jede Freiheit.

Die Frage, ob der Mensch existenziell determiniert oder frei ist, ist auch heute trotz neuester, naturwissenschaftlicher Erkenntnisse noch nicht beantwortet. Auf einzelne Gebiete beschränkt, wie z.B. ob eine politische Freiheit für die einzelnen Bürger eines Staates, ob Religionsfreiheit, Reisefreiheit, etc., besteht, lässt sich diese Frage sicherlich beantworten. Die Schwierigkeit entsteht aber, wenn die Frage unspezifiziert und generell in einer universalistischen Sichtweise gestellt wird.

Die richtige Antwort ist wahrscheinlich, dass der Mensch einerseits in einem gewissen Ausmaß determiniert<sup>i</sup> und gleichzeitig andererseits frei ist.

Im moralphilosophischen Kontext stellt sich die Frage, ob der Mensch so frei ist, dass er für sein moralisches Handeln als personale Lebensform zur Verantwortung gezogen werden kann. Freiheit in seinem Denken und Tun ist die *Conditio sine qua non* für moralische Verantwortung und damit verbunden die moralische Schuldfähigkeit.<sup>ii</sup>

Ein großes Miss- bzw. Nichtverstehen des Freiheitsbegriffs besteht darin, Freiheit als hemmungsloses Ausleben der Begierden oder Triebe zu verstehen. Den Vertretern dieser Position ist nicht bewusst, dass sie in diesem Gefühl der Freiheit die Sklaven ihrer eigenen Triebhaftigkeit sind. Im antiken Hedonismus wurde unter Freiheit nicht die zügellose Begierdebefriedigung verstanden, sondern die Kontrolle der Begierden. Freiheit war, die eigenen Begierden *zu beherrschen*.

Ein Vertreter der negativen Moral würde Freiheit dahingehend definieren, dass derjenige frei ist, der tun kann, was er will, d. h. er vertritt eine grenzenlose Handlungsfreiheit. Eine solche Einstellung zeigt einen Willen zur zügellosen Machtausübung. Dass eine solche Einstellung nicht geeignet ist, das soziale Zusammenleben zu gewährleisten, ist unmittelbar einsichtig und bedarf keiner weiteren Begründung. Jede Form von Freiheit muss eine Grenze haben, um den sozialen Frieden zu bewahren. Grenzenlosigkeit mag vielleicht in der Physik und der Astronomie ihren Platz haben, nicht aber im moralischen Kontext.

<sup>i</sup> Man bedenke biologische oder genetische Faktoren.

<sup>ii</sup> Zu unterscheiden von der rechtlichen Schuldfähigkeit!

Eng verknüpft mit dem Freiheitsbegriff ist die Verantwortung für das je eigene Handeln, welches aus dieser Freiheit als personales Lebewesen entspringt. Ein instinktgetriebenes Tier kann niemals eine Verantwortung für sein „Handeln“ haben, einer personalen Lebensform kann und muss diese Verantwortung als Pflicht auferlegt werden. Es ist schwierig, vielleicht sogar unmöglich, das Sosein (Charakter, Fähigkeit, Persönlichkeit, etc.) eines Menschen zu beurteilen, aber ein Mensch darf niemals aufgrund seines persönlichen Werdeganges (schlechte Kindheit, situatives bzw. soziales Umfeld, etc.) aus seiner moralischen Verantwortung entlassen werden. Aufgrund seiner Intelligenz ist vorauszusetzen, dass er den Unterschied zwischen Gut und Böse erkennen kann und damit hat er die Verantwortung für sein Tun. Dass äußere oder innere Faktoren einen Menschen in seiner Moral determinieren, mag ein günstiges Argument für die Vertreter der negativen Moral sein, um die eigenen Untaten zu rechtfertigen.

Wie z.B. das Argument, dass Schläge in der Kindheit dazu führen, dass Gewalttäter entstehen. Dies mag nicht ganz falsch sein<sup>i</sup>, aber wenn dem so wäre, würden alle älteren Generationen, welche durch Schläge für falsches Verhalten gezüchtet wurden, Gewalttäter geworden sein – und dies ist eindeutig nicht der Fall, weshalb das Argument einer Determinierung für die menschliche Entwicklung zurückzuweisen ist.

Willens- und Wahlfreiheit, als Freiheit von inneren und äußeren Zwängen, sind das notwendige Apriori für die moralische Verantwortung und damit für die aus negativ-moralischen Handlungen resultierende Schuld. Ein Kennzeichen der negativen Moral ist die Zurückweisung jeglicher Verantwortung und damit der Schuld für das eigene Fehlverhalten. Der menschliche Geist ist sehr erfinderisch in der Rechtfertigung seiner bösen Taten ...

Problematisch ist die Beurteilung der moralischen Verantwortung

- wenn der Akteur aufgrund eines Irrtums anderen vorsätzlich ein Übel zufügt, weil er glaubt, dass ihm ein Unrecht zugefügt wurde. Aber auch in diesem Fall hat der Akteur die Verantwortung und damit die Konsequenzen zu übernehmen.
- Einschränkung der Willensfreiheit durch Drogen oder sonstige willensberaubende Mittel.
- Ein Sonderfall der Freiheitsproblematik und damit die Beurteilung der Schuldfrage stellt die Beugung des freien Willens durch den Verführer dar. Verführung besteht darin, einen anderen dahingehend zu beeinflussen, dass der Verführte in einem freien Willensakt die von dem Verführer intendierte Handlung setzt. Der Verführte glaubt seinem eigenen Willen zu folgen, obwohl er de facto die Intentionen eines anderen Willens umsetzt.
- Ein Paradoxon entsteht, wenn jemand redlich glaubt, einem anderen etwas Gutes zu tun, es aber eigentlich etwas Böses ist. Man denke an die Inquisition, welche den Körper verbrannte, um die Seele zu retten<sup>ii</sup>. Aus der Perspektive, das ewige Leben zu retten, wenn das irdische Leben auf diese Weise beendet wird, wäre dies sogar richtig!
- Weiters kann ein Übel auch unwissentlich zugefügt werden, ohne Schaden zuzufügen zu wollen. Wie ist dies zu beurteilen? Hier fehlt der Wille, Böses zu tun ...
- Eine Einschränkung nicht nur der existenziellen, sondern auch der moralischen Entscheidungsfreiheit liegt in der Unwissenheit. Genuine Freiheit ist nur mit dem Wissen der relevanten Fakten bzw. der zukünftigen Entwicklung der Geschehnisse möglich.

<sup>i</sup> Gewalttäter entstehen wohl dann, wenn Kinder in einem gewalttätigen Milieu aufwachsen, wo Schläge nicht als Züchtigungsmittel verabreicht werden, sondern als Ventil für Aggressionsabbau der Erwachsenen oder Machtausübung dient.

<sup>ii</sup> Es sei hier davon ausgegangen, dass die Inquisitoren ehrlich von diesem Glauben überzeugt war.

Nach Manuel de Cuendias war die Inquisition aber eine korrupte Institution, welche nicht aus Fanatismus oder Überzeugung handelte, sondern aus Macht- und Habgier. Gefoltert wurde nicht nur, um „zum wahren Glauben“ zu bekehren, Frauen wurden auch vergewaltigt. Cuendias bezeichnet die Inquisitoren als Heuchler und als ausschweifende und wollüstige, verderbte Menschen.

(Vgl. Féreal, Anm. 1, S. 403)



- Problematisch ist die Achtung des freien Willens, wenn die Umsetzung dieses Willens zu einem Schaden des Akteurs führt. Soll man, z.B., einen Freund gewähren lassen, wenn er sich selbst – vielleicht unwissentlich – schadet?
- Ist es legitim, einen anderen gegen dessen Willen zu seinem Glück zu zwingen? Unglück und Schaden fernzuhalten?

In unserer Gesellschaft besteht die Tendenz, das Böse als Krankheit zu verstehen. Niemand ist freiwillig krank, weshalb hier insinuiert wird, dass die böse Tat unfreiwillig begangen wird und der Täter ja eigentlich gar nicht dafür verantwortlich ist ... Dem muss entgegengehalten werden, dass der Hang zum Bösen in *jedem* Menschen potenziell vorhanden ist. *Jeder* Mensch ist von Natur aus ein potentieller Mörder. Es hängt nur von Situation und Eigenschaften des jeweiligen Menschen ab, ob er ein Mörder wird oder nicht.<sup>i</sup> Kein Mensch kann von sich sagen, ob er nicht ein Mörder wird ... Warum werden die einen Menschen Mörder und die anderen nicht? – Das Böse ist keine Krankheit, es sind die individuellen Eigenschaften und Willensentscheidungen, die Handlungen, welche einen Menschen zu einem guten oder bösen Menschen machen.

»Gut ist nicht das Nicht-Unrecht, sondern das nicht einmal Unrecht-Wollen.«<sup>7</sup>  
Demokrit

### Das Prinzip der Vergeltung

Vergeltung kann sowohl eine positive, als auch eine negative Ausrichtung haben. Zugrunde liegt die Reziprozität von erlittenen oder zugefügten Schäden oder Wohltaten. Der positive Aspekt der Vergeltung ist der Dank für eine erhaltene Wohltat bzw. die gerechte Vergütung für eine erbrachte Leistung; der negative die Rache für einen erlittenen Schaden.

Die Vergeltung einer Wohltat mit einer anderen Wohltat stellt an und für sich kein moralisches Problem dar, es sei denn, dass die Wohltat, ein qualitativ Gutes, durch ein Malum erreicht wurde und die Vergeltung wieder ein Malum produziert.

Problematisch ist die negative Vergeltung. In liberalen Gesellschaften hat sich anscheinend die Meinung durchgesetzt, dass die Vergeltung einer bösen Tat, wie z.B. ein Verbrechen, mit einem Übel wie Strafe oder einem Akt der Rache ein Malum darstellt. In diesen Gesellschaften wird der Täter nachsichtig behandelt und man versucht ihn zu „heilen“, indem man ihm eine möglichst geringe Strafe auferlegt und ihn therapieren lässt, damit er ein besserer Mensch und damit wieder ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft wird. Es ist nicht zu bestreiten, dass so mancher menschliche Lebensweg aufgrund existenzieller Umstände leichter zu einer kriminellen Laufbahn führt als ein anderer. Durch Schicksalsschläge mag so mancher Mensch zu einem bösen Menschen werden, in seiner Menschenverachtung und seinem Menschenhass – vielleicht sogar menschlich verständlich. Lebensbedrohende Situationen mögen Menschen zu Taten befähigen und auch ausführen lassen, welche sie niemals begangen hätten, wenn sie nicht in eine solche Situation geraten wären. Nichtsdestoweniger muss von *jedem* Menschen die moralische Verantwortung für sein Tun eingefordert werden. – Als personale Lebensform kann der Mensch sich

<sup>i</sup> Man denke an den Krieg, in dem viele töten, obwohl sie ansonst nie getötet hätten. Hier stellt sich die Frage, ob dies alles negative Moral klassifiziert werden kann. Der situative Zwang ist derart stark, dass sich der Einzelne dem nicht entziehen kann.

nicht auf Zwänge durch die Natur berufen. In jeder Situation hat er die Entscheidungsfreiheit für sein Tun.<sup>i</sup> Die subjektive Problematik besteht nur darin, dass er unter Umständen eine Entscheidung treffen muss, welche ihm selbst schadet<sup>ii</sup>, um das moralisch Richtige zu tun. Die meisten Menschen treffen ihre Entscheidungen nach ihren je eigenen Interessen und Vorteilen, auch wenn sie dann dadurch negative Auswirkungen für andere im Sinne eines Malum erzeugen.

Im allgemeinen Verständnis unserer Zeit ist der gute Mensch einer, welcher immer nur Gutes tut, auch wenn ihm Schaden zugefügt wird. Der Grundtenor ist: auch dem Bösen Gutes zu tun, dies sei das wahrhaft Gute. – Ist dies aber richtig??

Die Geschichte lehrt, dass die wenigsten Menschen die geistige Reife haben, das moralisch Richtige zu tun, wenn keine Kontrolle da ist. Eine Gesellschaft funktioniert nur, wenn Rechtsbrüche mit Strafe sanktioniert werden, weshalb eine Gesetzgebung und Vollziehung der Gesetze *auf der Basis von Gerechtigkeit* das notwendige Apriori für das einwandfreie Funktionieren eines gemeinschaftlichen bzw. staatlichen Gefüges ist.<sup>iii</sup>

»Strafe« ist die euphemisierende Bezeichnung für »Rache«. Staatliche Strafe ist im allgemeinen Verständnis erlaubt und allgemein anerkannt, Rache ist verpönt.

Rache war in primitiven Gesellschaften das Regulativ, um die Ordnung aufrechtzuerhalten bzw. Unrechtstaten zu ahnden. Um unnötige Gewalttaten und Unrecht zu vermeiden bzw. den sozialen Frieden zu wahren, wurden rechtsprechende Instanzen eingerichtet, wie ein Häuptling oder Feudalherr; mit den Codices Ur-Nammu, Lipit-Īstar bzw. Hammurabi setzte die Entwicklung in Richtung schriftlicher Fixierung der Rechtsordnung in Form von Gesetzen ein.

In modernen Staaten übernehmen Gerichte diese Aufgabe, Recht gesprochen wird von Experten, den Juristen. Formale Prozeduren sollen die Richtigkeit der Rechtsprechung garantieren. Beweise sind die Grundlage von Gerichtsverfahren, um Willkür in der Rechtsprechung zu vermeiden. Gesetze sind die Grundlage für das Prinzip der Legalität. Ein Richterspruch, welcher nach den juristisch formalen Regeln gefällt wurde, ist rechtens. Es ist kein Fehlurteil<sup>iv</sup>, wenn ein Unschuldiger verurteilt oder ein Schuldiger freigesprochen wird, wenn diese Regeln eingehalten wurden. Dem allgemeinen Verständnis, dass ein nach juristischen Regeln richtig geführtes Gerichtsverfahren Recht sei, muss entgegengehalten werden, dass das Prinzip von Legalität kein Kriterium für den ideellen Rechtsbegriff sein kann, weil schon zu viele Fehlurteile – nach dem Wahrheitskriterium – gefällt wurden und durch Manipulation der Legislative<sup>v</sup> und von juristischen Verfahren schon viel Unrecht zugefügt wurde. Man denke an die Unrechtsstaaten der Vergangenheit – und auch noch immer in der Gegenwart –, in welchen Unrecht staatlich sanktioniert bzw. legalisiert wurde! Das Prinzip von Legalität kann deshalb nicht als „objektives“ Recht gelten, wie die Juristen glauben. Auch das positive Recht hat in der Entstehung Menschen, Juristen, als Schöpfer. Die Gesetze werden von Menschen in den Parlamenten beschlossen und von Menschen in Gerichtsverfahren vollzogen. Wie kann hier von Objektivität die Rede sein, wenn Subjektivität das Kennzeichen der individuellen Menschlichkeit ist?

<sup>i</sup> Diese Entscheidungsfreiheit mag in Extremsituationen eingeschränkt sein.

<sup>ii</sup> Man frage sich, ob in unserer heutigen Zeit ein Versprechen derart hochgehalten würde, wie es Cicero von M. Regulus erzählt, welcher aus seiner Gefangenschaft in Karthago gegen das Versprechen, wieder zurückzukehren, entlassen wurde und welcher freiwillig, nur durch sein Wort gebunden, in die Gefangenschaft nach Karthago zurückkehrte ... Wäre so etwas in unserer Zeit noch möglich?? (Vgl. *De finibus bonorum et malorum*, Kap. XX)

<sup>iii</sup> Es sei hier nochmals daran erinnert, dass es sich hier um eine moralphilosophische und nicht um eine rechtsphilosophische Abhandlung handelt. Während in einer rechtsphilosophischen Abhandlung die äußeren Beziehungen zwischen den Mitgliedern einer Gemeinschaft reflektiert werden, handelt es sich bei einer moralphilosophischen Reflexion um die geistige – d. h. die subjektive bzw. individuelle – Beziehung des Menschen in seinem moralischen Sosein auf seine Mitmenschen bzw. auf andere personale Lebensformen.

<sup>iv</sup> Nach juristischen Kriterien.

<sup>v</sup> Man denke an die Manipulation der gesetzgebenden Körperschaften durch die Wirtschaft bzw. Konzerne oder andere Interessensgemeinschaften, indem man sich parlamentarische Mandatare für Lobbying-Zwecke einkauft. Auch wenn dies gesetzlich geregelt und legitim ist – ist es *recht*, dass „Volksvertreter“ die Interessen der Wirtschaft oder anderer Interessensverbände vertreten? Wer vertritt dann das Volk??

Aus diesem Grund ist die moralphilosophische Perspektive von Recht und Gerechtigkeit bzw. dem Prinzip der Vergeltung von höchster Bedeutung. Es gilt, nicht nur die richtige Entstehung und den richtigen Vollzug der Gesetze einer Kritik zu unterziehen, sondern auch den Inhalt der Gesetze und die Richtigkeit des Rechtswesens in Bezug auf die positive Moral, weil Gerechtigkeit nur auf Basis einer positiven Moralität entstehen und bestehen kann. Ein Gesetz ist nicht deshalb gut, weil die formalen Prozeduren bei der Entstehung und Vollziehung eingehalten wurden, sondern weil der Inhalt des Gesetzes nicht gegen die Kriterien einer positiven Moral verstößt, wenn auch Moral und Recht nicht gleichgesetzt werden dürfen. Moral ist der „innere“, Recht der „äußere“ Mensch in Bezug auf andere Menschen bzw. personale Lebensformen.

Da der soziale Friede in einer Gemeinschaft nur dann gewährleistet ist, wenn die Mitglieder sich an Regeln (die Gesetze) halten, ist es gerechtfertigt, die Einhaltung dieser Gesetze als moralische Pflicht zu postulieren, vorausgesetzt, es werden nicht die Prinzipien der positiven Moral verletzt. Dies widerspricht in keiner Art und Weise dem Faktum, dass in verschiedenen Ländern verschiedene Gesetze Gültigkeit haben. – Die Gesetze des jeweiligen Landes haben Priorität.

Der Rechtsstaat beansprucht für sich das Recht, Gesetzesverstöße zu sanktionieren und mit Strafe zu belegen, während Rache als Malum dargestellt wird. Wenn der Staat straft, ist es gut, wenn ein Mensch negative Vergeltung für ein erlittenes Unrecht übt, ist es böse. Ist dies richtig?

Die menschliche Unvollkommenheit, das beschränkte menschliche Wissen, sowie die mangelhafte Erkenntnisfähigkeit des Menschen führen zu Fehlbeurteilungen, nicht nur im alltäglichen Dasein, sondern auch in der Rechtsprechung, weshalb Vergeltung in der negativen Ausprägung nur mit großer Vor- und Umsicht praktiziert werden darf. Gerechtfertigt ist negative Vergeltung, sowohl als Strafe, als auch als Rache, *nur auf Basis der Gerechtigkeit*, weil ansonst immer ein Unrecht die Folge ist.

Der Unterschied zwischen Strafe und Rache besteht darin, dass Strafe von unbeteiligten Personen verhängt wird, weshalb eine emotionale Anteilnahme – und dem damit verbundenen Verlust der objektiven Beurteilung des Sachverhalts – ausgeschlossen ist. Rache zeichnet sich durch einen emotionalen Überschwang aus und funktioniert nicht nach dem Prinzip, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, sondern: Wenn du mir ein Auge ausstichst, steche ich dir zwei Augen aus. Wenn du mir einen Zahn ausschlägst, schlage ich dir zwei oder drei oder vier Zähne aus. D. h. das Kennzeichen der Rache ist die Unverhältnismäßigkeit der Vergeltung und damit eine Ungerechtigkeit.

Problematisch ist die Rache auch deshalb, weil in der Regel nicht ein erlittenes Unrecht gerächt wird, sondern ein erlittener Schaden, und zwar auch dann, wenn der Akteur den Schaden erleidet, weil er selbst Unrecht getan hat. Rache orientiert sich meistens nicht nach der Vernunft, sondern nach emotionalen Kriterien wie Hass oder Aggression. Wenn es auch eine gerechte Rache geben mag, Rachsucht führt immer zum Bösen, weil der Rachsüchtige sich selbst immer im Recht sieht und er deshalb daraus die Schlussfolgerung ableitet, dass er den anderen nach Belieben Schaden zufügen kann. In der Rache liegt immer ein Aspekt des Irrationalen, der grenzenlosen, nicht beherrschten Wut.

Summa summarum lässt sich feststellen, dass das Prinzip von Vergeltung das einzig praktikable Prinzip ist, das Zusammenleben von Menschen zu gewährleisten, weil die menschliche Natur in ihrem Konkurrenzdenken und Machtstreben ihre egoistischen Begierden zu befriedigen sucht, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der anderen. Nächstenliebe, Wohlwollen den anderen gegenüber, ist wohl nur bei vereinzelt Exemplaren der Spezies Mensch auffindbar ...

## Ethik und Moral

»Ethik« und »Moral« werden im Allgemeinen undifferenziert in der gleichen Bedeutung gebraucht oder in der Bedeutung, dass Ethik die Wissenschaft oder Theorie der Moral sei, während Moral das Sittliche im Menschen ist.

Ethik als Wissenschaft zu verstehen, ist insofern problematisch, weil unter »Wissenschaft« in unserer Zeit weitgehend nur mehr der naturwissenschaftliche Wissenschaftsbegriff verstanden wird, d.h. das Quantifizieren bzw. die Quantifizierbarkeit als Verifizierungs- bzw. Falsifizierungskriterium anerkannt wird. Bei dieser Wissenschaftsorientierung wird übersehen, dass die verschiedensten ontischen und existenziellen Phänomene nicht quantifizierbar sind und deshalb nicht auf diese Weise beurteilt werden können. Dies gilt z.B. für die Themen der Geisteswissenschaften.<sup>i</sup>

Wissenschaftliche Erkenntnis ist nicht immer richtig und nicht-wissenschaftliche Erkenntnis ist nicht immer falsch. „Unwissenschaftliches“ Wissen bzw. Erfahrungswissen oder die rationale, nicht-spezialisierte Reflexion, kann wissenschaftliche Erkenntnis u.U. übertreffen, weil durch die wissenschaftliche Methodenrestriktionen der wissenschaftliche Forscher auf sein Fachgebiet restringiert ist und damit für die Phänomene außerhalb seines Fachgebiets „blind sein kann“.ii Konzediert werden muss, dass durch die Quantifizierbarkeit ein Kriterium gegeben ist, welches zu sichereren Resultaten führt als die Reflexion, welche auf Einsicht beruht. Bei allen Methoden ist aber das Verstehen für die Richtigkeit der Erkenntnis das grundlegende Apriori.

»Ethik« sei aufgrund der nicht-quantifizierbaren Phänomenalität von Moral hier nicht als Wissenschaft, sondern als „Logos der Moral“ verstanden; als Rede, als philosophische Reflexion *über* die Phänomenalität der Moral, als (Versuch einer) Begründung moralischer Normen, ohne den Anspruch auf universelle Gültigkeit zu erheben. Dies heißt jedoch nicht, dass ethische Reflexionen irrational sein dürfen. Basis für eine ethische Begründung bzw. Normierung darf nur nach rationalen und logischen Kriterien erfolgen. Es wäre deontologisch gesehen falsch, den Satz vom Widerspruch in der Ethik nicht gelten zu lassen, weil dies dazu führen würde, dass das moralisch Gute als indifferent zum Bösen zu bewerten wäre. Es mag Grauzonen geben, aber eine Gleichsetzung der positiven mit der negativen Moral wäre der Tod des moralisch Guten, was den Tod des Menschentums im Sinne von Humanität<sup>iii</sup> als personale Lebensform bedeuten würde.

In Anbetracht der Tatsache, dass der Verfall von Moral zu einer Degeneration der Gesellschaft führt, ist es nicht nur gerechtfertigt, sondern von allerhöchster Priorität, sich mit Ethik zu beschäftigen. Die Aufgabe der Philosophie – und wahrscheinlich ihr höchster Nutzen – ist es, falsche Denkstrukturen zu erkennen und zu berichtigen, falsches Denken aufzuzeigen. Die ethische „Materie“ ist der wohl schwierigste Bereich, den es zu untersuchen gilt, weil es kein Objektivierungskriterium gibt. Eine religiöse Ethik hat es leicht, weil sie durch das Versprechen einer ewigen Glückseligkeit für die „Guten“ abgeben kann und dadurch ein Motivationsimpetus entsteht. Die Regeln, die zu befolgen sind, werden von den Religionsdoktrinen geliefert, welche als Basis heilige Schriften vorweisen können, welche – sic! – einen göttlichen Ursprung haben.<sup>iv</sup> Eine säkulare Begründung, welche keine jenseitige Belohnung versprechen und nur an das Gewissen appellieren kann, steht auf sehr hölzernen Beinen.

<sup>i</sup> Ein Naturwissenschaftler würde die Geisteswissenschaften als äußerst unwissenschaftlich bezeichnen.

<sup>ii</sup> Es sei mit dieser kritischen Betrachtung des Wissenschaftsbegriffs in keiner Art und Weise eine pejorative Einstellung zu den Wissenschaften zum Ausdruck gebracht. Die Wissenschaften, besonders die Einzelwissenschaften und hier die Naturwissenschaften, haben den größten Beitrag zur Wissenserweiterung und zur Korrektur von falschem Wissen in der Menschheitsgeschichte geleistet. Es darf aber nicht übersehen werden, dass auch Wissenschaften ihre Grenzen haben und nicht alles erklären können. Gerade die Einzelwissenschaften sind auf ihr eigenes Fachgebiet derart reduziert, dass sie keine Aussagen darüber treffen können, was sich nicht auf ihr eigenes Fachgebiet bezieht. Die Übertragung der Forschungsergebnisse von einem Fachgebiet auf ein anderes Fachgebiet mag in manchen Bereichen nicht nur möglich, sondern sogar äußerst produktiv sein, wie z.B. in der Quantenphysik, in der Regel ist dies aber unzulässig und führt zu falschen Schlussfolgerungen bzw. Resultaten.

<sup>iii</sup> »Humanität« im Sinne einer geistigen Reife mit einem hohen positiv-moralischen Wertebewusstseinsstandard.

<sup>iv</sup> Aufgrund der verschiedenen religiösen, sich widersprechenden Glaubenswelten ist dieser göttliche Ursprung äußerst fragwürdig ...

Warum soll jemand, welcher durch die böse Tat einen Nutzen hat, auf diesen Nutzen verzichten, nur weil dadurch gegen die Prinzipien einer positiven Moral verstoßen wird?

Ein Rechtssystem mit Strafgesetzen kann Verstöße gegen die Gesetze mit Strafe ahnden, was ein sehr plausibles Argument für die Einhaltung der gesetzlichen Normen darstellt. – Der Übeltäter wird wegen Gesetzesverstöße bestraft, d.h. die Furcht vor negativen Konsequenzen ist die Gewähr für die Einhaltung der Gesetze. Die Religionen haben sogar ewige Strafen parat, um die Einhaltung ihrer Gebote durchzusetzen.

Wie kann aber eine positive Moral ethisch begründet werden, wenn weder Belohnungen, noch Strafen als Motivationsanreiz angeboten werden können?

Genau genommen gibt es kein Argument für die positive Moral, wenn Nutzen<sup>i</sup> als ausschließliches Argument für individuelles und gesellschaftliches Streben anerkannt wird. Diese Sichtweise führt in einer (unserer) mechanistischen Weltorientierung zu einem unbeschränkten Streben nach materiellen Gütern, was bei einem globalen Ausmaß zu einer Zerstörung der Erde, d.h. zur Selbsterstörung der Menschheit führt, weil die notwendigen Lebens- und Existenzgrundlagen vernichtet werden. – *Und dies ist ein Argument für die positive Moral*, weil durch eine rein rechtliche Weltorientierung nicht die nötigen Voraussetzungen gegeben sind, um die Prosperität – und hier ist nicht die ökonomische, sondern die geistige Prosperität – der Menschheit zu garantieren.

Kant hatte nicht umsonst die Vernunft als fundamentales Kriterium für seine ethischen Reflexionen herangezogen. Emotionen – auch die und vielleicht gerade die Liebe – sind irrational und sehr parteiisch, weshalb sie nicht als universales, ethisches Wertebeurteilungskriterium herangezogen werden können. Auch die viel gelobte Empathie lässt sich nicht volitional steuern, sondern liegt in der Natur des individuellen Menschen.

Im Gegensatz zu Kant, für welchen die Vernunft eine „Emanation“ der intelligiblen Welt war, in welcher eine allgemeingültige Gesetzgebung herrscht, wird in dieser Arbeit »Vernunft« als einsichtiges Verstehen für die existenziellen und moralischen Zusammenhänge definiert. Intelligenz ist keine hinreichende Bedingung für moralisches Handeln. Die Geschichte lehrt, dass intelligente Menschen in ihrem Leben sehr viel erreichen, aber dass sie aufgrund ihrer Intelligenz in Verbindung mit Gewissenlosigkeit auch das größte Malum verursachen können. Ein gewisses Ausmaß an Intelligenz ist die Voraussetzung für Vernunft<sup>ii</sup>, aber keine Garantie, dass ein Mensch vernünftig ist. Gerade im moralischen Bereich lässt sich feststellen, dass (aus-)gebildete Intelligenz keine Gewähr für die Entwicklung einer positiven Moralität ist. Das einfache Gemüt kann unter Umständen viel rechtschaffener sein und eine weit höhere moralische Integrität besitzen ...

Existenzielle Unwissenheit in Angelegenheiten der Moral führt mit großer Wahrscheinlichkeit zum Bösen, weshalb die moralphilosophische Reflexion und Analyse der ethischen Probleme höchste Priorität hat. Nicht die Erkenntnis und Befolgung eines göttlichen Willens, sondern die in-sich-selbst-versenkte Vernunftreflexion führt zu dem Resultat, dass die positive Moral das genuine Mensch-sein konstituiert.

These: Das individuelle Streben zu einer positiven Moral<sup>iii</sup> führt zu einer Prosperität der Gemeinschaft. Je mehr Individuen danach streben, desto höher die allgemeine Prosperität, nicht nur in geistiger, sondern als Folge auch in existenzieller Hinsicht.

<sup>i</sup> »Nutzen« in der Bedeutung, etwas qualitativ Gutes zu erlangen.

<sup>ii</sup> Kant hat vermutlich zur Vernunft gegriffen, weil ein gewisses Ausmaß von Vernünftigkeit (Intelligenz?) bei allen Menschen vorhanden ist und es damit gerechtfertigt ist, von allen Menschen das moralisch richtige Handeln einzufordern. Wenn eine Begabung oder Veranlagung die Voraussetzung für das moralisch Gute wäre, könnte man denjenigen, welche diese Veranlagung nicht haben, keinen Vorwurf machen, wenn sie böse sind und dementsprechend handeln.

<sup>iii</sup> Positive Moral bedeutet immer Rücksichtnahme auf den/die anderen.

»Das wirkliche sittliche Leben ist eben nicht so, dass man schuldlos in ihm stehen kann.«  
Nicolai Hartmann, *Ethik*, S. 464

### **Ethische Dilemmata der Moral, Reflexionen**

Die Erfahrung zeigt, dass absolute, moralische Normen in divergierenden Situationen kontraproduktiv sein und zu einem Malum führen können. In Folge werden verschiedene Normen zur Diskussion gestellt und ihre Absolutheit, d.h. ihre universelle Allgemeingültigkeit, hinterfragt, um aufzuzeigen, dass eine eigentlich richtige, moralische Norm in einem anderen Kontext falsch ist. Es gibt Situationen, in welchen jede Entscheidung nicht nur zu einem Übel, sondern auch zu einem Malum führen kann. Der Akteur befindet sich in einem moralischen Dilemma, welches er nicht vermeiden kann.<sup>i</sup>

### **Leben und Tod als ethisches Problem**

Das Leben eines Menschen wird als absolut-höchster, unantastbarer Wert allgemein anerkannt, aber – ist dies richtig?

Dass die Ermordung eines Menschen ein absolutes Tabu ist, darin besteht wohl ein allgemeiner Konsens. In einer funktionierenden Gesellschaft wird Mord strafgerichtlich sanktioniert, um das Leben der Menschen zu schützen. Die Ausnahme bilden kriegerische Akte, in welchen das Töten von Feinden sogar noch gelobt wird.

Soll Mord immer bestraft werden?

In Medienberichten aus dem Jahr 2018 wird die Ermordung eines US-Missionars durch die Ureinwohner einer Insel in der Andamanensee berichtet. Die Inselbewohner haben noch jeden getötet, welcher die Insel betreten hat, weil sie jeden Kontakt mit der Außenwelt ablehnen. Sie leben noch im Zeitgeist der menschlichen Urgeschichte, in welcher nur das Leben der Mitglieder der eigenen Gruppe oder des eigenen Stammes geschützt, der Fremde aber Freiwild war. Der US-Missionar wusste, dass die Inselbewohner jeden töten, der versucht, die Insel zu betreten, aber im Glauben an einen göttlichen Schutz versuchte er trotzdem in seinem Missionseifer die Insel betreten. Ein tragischer Irrglaube mit tödlicher Folge.

Dieses Beispiel zeigt wie problematisch die Beurteilung in diesem Fall ist. Haben die Inselbewohner in der Ermordung des Missionars schuldhaft gehandelt? Aus ihrem eigenen Welthorizont heraus haben sie richtig gehandelt ...

Wie viel ist ein menschliches Leben „wert“?

Mit der Tötung eines Menschen wird einem individuellen Menschen, welcher einmalig ist, das Leben genommen ... unwiederbringlich ... Der Tod eines Menschen trägt eine Endgültigkeit in sich, eine Finalität, welche nicht steigerungsfähig ist. Bei der strafrechtlichen Vergeltung der Ermordung eines Menschen<sup>ii</sup> stellt sich die Frage,

<sup>i</sup> Man denke an den Fernsehfilm *Terror – Ihr Urteil* des Regisseurs Lars Kraume nach dem gleichnamigen Theaterstück von Ferdinand von Schirach (2016), in welchem die Entscheidung getroffen werden musste, ob ein entführtes Passagierflugzeug abgeschossen werden darf. In dem Passagierflugzeug befanden sich neben dem Terroristen noch 164 unschuldige Menschen. Wenn die Passagiermaschine nicht abgeschossen wird, würde sie der Entführer über einem mit 70.000 Menschen gefüllten Fußballstadion abstürzen lassen. – Ein moralisches Dilemma par excellence.

<sup>ii</sup> D.h. einen Menschen vorsätzlich zu töten. Darunter ist nicht zu verstehen eine fahrlässige Tötung, welche nicht beabsichtigt ist und z.B. die Folge eines Verkehrsunfalls ist.

welches Ausmaß die Strafe haben soll. Für Kant wäre die Sachlage klar gewesen: »Hat er aber gemordet, so muss er sterben. Es gibt hier kein Surrogat zur Befriedigung der Gerechtigkeit.«<sup>8</sup> Das Prinzip der öffentlichen Gerechtigkeit ist das Prinzip der Gleichheit<sup>i</sup> im Wiedervergeltungsrecht, die adäquate Retribution für einen Rechtsbruch. »Das Strafgesetz ist ein kategorische Imperativ.«<sup>9</sup> Die Strafe muss verhängt werden, weil der Täter eine verbrecherische Tat begangen hat, d.h. und nicht aus irgendwelchen anderen Zwecken. – Kant ließ sich nur vom Gedanken der Gerechtigkeit leiten. Er forderte eine adäquate Bestrafung für einen Rechtsbruch und ließ sich nicht von Gedanken der Resozialisierung oder der Verbrechensprävention leiten. Dies wäre aus seiner Sicht die Verwendung eines Menschen als Mittel entweder zum Nutzen des Straftäters oder für die Mitbürger und deshalb abzulehnen. Das Einzige, was für ihn zählte, war die Strafwürdigkeit.<sup>10</sup>

Diese Rechtsauffassung ist für den heutigen Zeitgeist in den liberalen Gesellschaften eine Barbarei, eine Grausamkeit. In unserer Zeit ist es ein Zeichen von Humanität, wenn man einem Straftäter eine möglichst geringe Strafe für eine Straftat auferlegt. Am besten, überhaupt keine Strafe! Dieser Meinung liegt wohl die Auffassung zugrunde, dass man dadurch zeigt, welcher guter Mensch man ist. Man zeigt damit, wie tolerant man ist – ohne an die Opfer eines Rechtsbruchs zu denken.

In einem vom Verfasser gesehenen TV-Interview trat ein Doppelmörder auf, welcher bei einem Raubüberfall zwei Menschen erschossen hat. Er wurde zu sechzehn Jahren Gefängnis verurteilt und aufgrund guter Führung nach acht Jahren entlassen. Er erachtete die Sache damit als abgeschlossen, „weil er ja acht Jahre gegessen habe“. Es war ganz offensichtlich, dass er sich damit als rehabilitiert betrachtete.

Welche Position – die Kant'sche oder die der urteilenden Richter und des Mörders – ist richtiger? Genau genommen – die Kant'sche, weil es keine Kompensation für ein Menschenleben gibt.<sup>ii</sup> Durch diese Rechtsprechung wurde ein Menschenleben auf den Gegenwert einer vierjährigen Gefängnisstrafe festgesetzt ...<sup>iii</sup>

Ist menschliches Leben ein absolut höchstes, unantastbares Gut?

In den Religionen wird das Leben als ein Geschenk Gottes gelehrt und nur Gott darf es nehmen. Den Menschen ist es verboten, sich oder anderen das Leben zu nehmen. Dieses Diktum ist unreflektiert in die gesellschaftlichen Normen eingeflossen, obwohl die staatlichen Gemeinschaften in unserer Zeit weitgehend säkular sind.

Bedacht wird nicht, dass das Leben nicht nur freudvoll und lebenswert ist, sondern dass existenzielle Nöte oder existenzielles Leid das Leben zur Hölle machen können – und der Tod der einzige Freund ist, dieser Hölle zu entfliehen.

Die Ächtung des Suizids in der christlichen Religion lässt sich nicht rechtfertigen, wenn die Bibel als heiliges und von Gott inspiriertes Buch betrachtet wird, da es in der Bibel keinen einzigen Hinweis gibt, dass der Suizid ein Verstoß gegen ein göttliches Gebot ist. Die Verweigerung von Euthanasie, worin zwar ein Mensch einen anderen Menschen tötet, ist ebenfalls nicht durch das göttliche Gebot »Du sollst nicht töten.« begründbar. In der Buber/Rosenzweig-Bibel wird dieses Gebot mit »Morde nicht.« übersetzt. Das Hebräische hatte viele Wörter für das Töten. »Morden« bezog sich nur auf verbrecherische Tötungshandlungen, was bei einem genuinen Akt von Euthanasie nicht vorliegt, weil damit ein Mensch in einem Gnadenakt getötet wird.

<sup>i</sup> Auf eine nähere Erörterung der rechtsphilosophischen Problematik des Gleichheitsbegriffs wird hier verzichtet.

<sup>ii</sup> Es soll hier in keiner Weise die Todesstrafe vertreten oder befürwortet werden, obwohl Kant moralisch gesehen recht hat. Die Todesstrafe ist nicht deshalb abzulehnen, weil sie gegen die positive Moral verstößt, sondern weil die menschliche Urteilsfähigkeit sehr fehlerhaft ist und bei einem Todesurteil u.U. ein Unschuldiger verurteilt und hingerichtet wird – wie es im Laufe der Geschichte schon immer wieder geschehen ist. – Und dies ist gewissermaßen auch Mord, auch wenn er aus Unwissenheit begangen wird.

<sup>iii</sup> Diese milde Judikatur lässt sich auch bei anderen Delikten gegen Leib und Leben feststellen. Wenn z.B. ein Polizist bei einer Demonstration so verprügelt wird, dass er sein restliches Leben in einem Rollstuhl unter ständiger Betreuung verbringen muss und die Täter ihre Schuld nach zwei Jahren Gefängnis abgebußt haben ... – ist dies gerecht??

In unserer Gesellschaft ist der Suizid ein Akt der Verzweiflung, weshalb alles getan werden muss, um einen solchen zu verhindern, es sei denn, es handelt sich um einen genuinen Akt von Euthanasie wie er von den antiken Philosophen praktiziert wurde. Die antiken Philosophen handelten nicht aus Verzweiflung, sondern aus der rationalen Erkenntnis heraus, dass das restliche Leben nur mehr Leid und Elend bedeutet und keinen Lebenswert in sich trägt.

Leben ist kein absolutes Gut, manches Mal ist es besser, tot zu sein.

### **Schuld, Reue und Vergebung**

Existenzielle Umstände, personenintrinsische Faktoren, gesellschaftliche Rahmenbedingungen, etc., schaffen Bedingungen, welche aus der Fremdperspektive kaum evaluiert werden können. Persönliche Erfahrungen in entsprechenden moralischen Situationen können besser befähigen, die Sachlage richtig zu beurteilen, aber es kann sich niemand in die Lage einer anderen Person versetzen, weshalb die Beurteilung einer moralischen Schuld sehr schwierig, vielleicht sogar überhaupt unmöglich ist. Nichtsdestoweniger wäre es ein großer Fehler, jegliche moralische Schuld zu verleugnen. Schuldverleugnung ist ein Kennzeichen der negativen Moral.

Als Beispiel sei hier angeführt die Situation im Nazi-Deutschland, in welchem das Böse regierte und menschenunwürdige Verbrechen begangen wurden. Aus heutiger Sicht lässt es sich leicht mutig sein und das Urteil über die damaligen Generationen fällen. Wenn heutige Moralisten so genau wissen, wie sie das damalige Regime bekämpft hätten und mutig gegen das Verbrechen aufgetreten wären – wäre das auch tatsächlich so gewesen, wenn sie in der damaligen Zeit gelebt hätten? – Eine Zeit, in der man ins KZ geschickt wurde, weil man nicht mit dem Hitler-Gruß grüßte!

Wenn auch die Beurteilung moralischer Schuld extremst schwierig ist, darf man nicht in einen absoluten, moralischen Skeptizismus verfallen. Es ist gerechtfertigt, dem Menschen als personale Lebensform die Pflicht aufzuerlegen, Verantwortung für sein Tun und die damit verbundene Schuld zu übernehmen. Wenn auch existenzielle Umstände zu einer Entwicklung des Menschen in Richtung negative Moral führen, ist er aufgrund seiner personalen Disposition sehr wohl in der Lage, in seinen Handlungen das Böse zu erkennen – gleichgültig, welcher Kultur oder Gesellschaft er angehört. Es ist unmittelbar einsichtig, dass es, z.B., nicht gut und moralisch vertretbar ist, anderen Menschen Schaden oder Leid zuzufügen. Wenn dies doch vorsätzlich geschieht, sind Interessen und Nutzensaspekte prävalent, u.U. ganz einfach der böse Wille.

These: Eine personale Lebensform ist potenziell schuldfähig. Sie kann deshalb zu einer positiv-moralischen Lebensweise verpflichtet und für ihr Tun zur Verantwortung gezogen werden.

Das Malum kann aber auch durch Unwissenheit oder Verblendung entstehen. Wenn Menschen sich dieses Malums bewusst werden und sich das Gewissen meldet, was bei den positiven Moralisten in der Regel der Fall ist, aber auch bei Übeltäter die Erkenntnis auftreten kann, dass dies, was sie getan haben, nicht richtig war, kann es zur Reue kommen. In der Regel wird Reue vorgespielt, um gesellschaftlich akzeptabel zu bleiben oder in Gerichtsverfahren, um eine geringere Strafe zu erhalten. Aber es gibt auch genuine Reue. Am schlimmsten ist die Reue für eine Tat, wofür es keine adäquate Wiedergutmachung gibt, wie z.B. die Ermordung eines Menschen.

Reue führt zur Problematik des Verzeihens oder Vergabens. In liberalen Gesellschaften steht das Vergeben im Vordergrund und man bemüht sich, Straftäter mit möglichst geringen Strafen zu belegen. Die verschiedensten



Gründe werden dafür angeführt, wie schlechte Kindheit, übler Umgang, die Gene<sup>i</sup>, usw. Strafe wird heutzutage nicht mehr als Sühne für eine verbrecherische Tat angesehen, sondern als Prophylaxe, um weitere Straftaten zu vermeiden oder man führt „humanistische“ Gründe an, um die Strafen möglichst gering zu halten. Es gilt als Zeichen großer Humanität, wenn man einem Straf- bzw. Übeltäter verzeiht<sup>ii</sup>, auch wenn er überhaupt nicht bereut und sich seiner Schandtät vielleicht sogar noch brüstet. – Ist dies moralisch, im Sinne der positiven Moral, gerechtfertigt? Wird hier nicht durch die Verharmlosung einer bösen Tat der Täter in seinem Vorgehen bestärkt? Wird hier nicht das Ideal der Gerechtigkeit mit Füßen getreten?

Genau genommen, kann nur der Geschädigte, das Opfer der bösen Tat, dem Missetäter vergeben, weshalb die Ermordung eines Menschen das einzig unverzeihliche Verbrechen ist, weil der Einzige, welcher *berechtigt* ist, die Tat zu vergeben ... tot ist. Die Gesellschaft, der Staat, die Angehörigen des Toten, seine Freunde, haben dieses Recht nicht ...

Genuine Reue als notwendiges Apriori für das Verzeihen liegt nur dann vor, wenn der Wille zur Wiedergutmachung des Schadens einer Unrechttat vorhanden ist.

Bei einer genuinen Reue stellt sich aber auch für denjenigen, der das *Recht* zur Vergabung hat, das Problem, ob er aufgrund des Ausmaßes seiner Schädigung bzw. des Leids, welches in durch die böse Tat hinzugefügt wurde, vergeben kann. Für die Toleranz predigenden „Humanisten“ ist ein solch' „rachsüchtiger“ Mensch, welcher Gerechtigkeit einfordert, die Ausgeburt des Bösen – allerdings nur so lange, bis sie selbst das Opfer einer bösen Tat wurden. Dann ist es mit der Toleranz vorbei ...

Die notwendige Bedingung für die moralische (und auch der rechtlichen<sup>iii</sup>) Schuldfähigkeit sind das wissende Bewusstsein um das Böse der Tat bzw. des Denkens.

» The pursuit of truth, when it is wholehearted, must ignore moral considerations; we cannot know in advance that the truth will turn out to be what is thought edifying in a given society.«  
Bertrand Russell, A History of Western Philosophy, S. 95

### Die moralische Dimension des Wahrheitsbegriffs

Das o.a. Zitat von Bertrand Russel erhebt den Anspruch auf die Wertfreiheit des Wahrheitsbegriffs. Tatsächlich kann eine genuine Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit nur gewonnen werden, wenn die Phänomenalität des Seins kompromisslos und ohne Einschränkung untersucht wird. Moralische oder religiöse Vorbehalte bzw. Tabus, weil das Ergebnis positiv-moralischen Normen oder religiösen Lehren widerspricht, führen zu einer Verfälschung von Erkenntniswahrheiten. Falsche Glaubens- und Ideenwelten entstehen, welche aufgrund eines defizienten Wahrheitsverständnisses zu einer defizienten Lebensweise bzw. in extremen Fällen zu einem Scheitern in der Existenz führen.

<sup>i</sup> Man mag sich als Beispiel die Frage stellen: Wenn Menschen geraubt und versklavt werden, ist es ein Wunder, wenn sie von Hass und Rachegefühle zerfressen werden? Wenn sie an ihren Peinigern Rache üben – ist dies einer negativen Moral zuzuordnen??

Die Entwicklung und das sich daraus entwickelnde Sosein eines Menschen aufgrund existenzieller Grenzsituationen kann eigentlich von niemandem richtig beurteilt werden.

<sup>ii</sup> Das Verzeihen als Pflicht zu postulieren, ist nicht ein Zeichen von Humanität oder Toleranz, sondern eher als Nichtverstehen dessen, was Gerechtigkeit ausmacht, zu klassifizieren.

<sup>iii</sup> Unwissenheit schützt in der juristischen Rechtsprechung nicht vor Strafe, d.h. auch wenn jemand ein Gesetz nicht kennt, aber gegen das Gesetz verstößt, ist er aus juristischer Sicht schuldig. Dies ist aus methodischen Gründen zwar notwendig, ist aber aus moralphilosophischer Sicht ein Verstoß gegen die Idee des Rechts.

Diese erkenntnistheoretische bzw. transzendente<sup>i</sup> Wahrheitsorientierung, welche für wissenschaftliche Erkenntnis und existenzielle Lebensorientierung von Bedeutung ist, kann jedoch die moralische Dimension des Wahrheitsbegriffs nicht ersetzen. Wahrheit kann nicht auf Erkenntnistheorie oder Transzendentalität der objektiven Welt reduziert werden. Wahrheit spielt nicht nur eine Rolle in der Erkenntnis der objektiven Welt<sup>ii</sup>, sondern auch als moralischer Wert in sozialen Beziehungen zwischen personalen Lebensformen.

Wahrheit als moralischer Wert im Umgang mit seinen Mitmenschen kann jedoch nicht als absoluter Wert vertreten werden. In einer idealen Welt, in der niemand lügt, wäre dies vielleicht möglich. In unserer Welt, in der die Verformung und Verfremdung der Wahrheit dazu benutzt wird, seine Mitmenschen zu täuschen und dadurch einen Nutzen zu gewinnen, wäre es nicht klug, immer die Wahrheit zu sagen. Einerseits erfordert die Höflichkeit dem anderen gegenüber, dass man ihm nicht für ihn (dem anderen) negative Aussagen wahrheitsgemäß mitteilt, wie z.B. einem hässlichen Menschen zu sagen, dass er hässlich ist, weil ihn dies beleidigen und zurückstoßen – d. h. verletzen – würde. Einen anderen Menschen zu verletzen, wenn auch nur verbal, widerspricht einer positiv-moralischen Lebenshaltung. Andererseits wäre die Lüge, dass man diesen hässlichen Menschen für sehr schön hielte, eindeutig (?) der negativen Moral zuzuordnen.

Dieses Beispiel zeigt schon das Dilemma der moralischen Wahrheit im Umgang mit seinen Mitmenschen, auch wenn es nicht darum geht, einen anderen Menschen zu betrügen. Die Lüge und die bewusste Täuschung des anderen ist die bevorzugte Methode der Gauner und Betrüger<sup>iii</sup>, nicht nur im direkten Umgang mit einzelnen Menschen, sondern auch in großem Rahmen in der Politik, der Wirtschaft, der Religionen, etc. Ein besonders raffiniertes Täuschungsmanöver besteht darin, die Wahrheit so darzustellen, dass sie als Lüge bzw. Unwahrheit rezipiert wird; eine weitere Methode ist die Vermischung von Wahrheit mit Unwahrheit in den Aussagen, um über die Tatsachen zu täuschen, damit Menschen zu ihrem eigenen Schaden beeinflusst werden können.<sup>iv</sup>

Wenn es auch Lebenssituationen gibt, in welchen das Ideal der moralischen Wahrheit zurückstehen muss<sup>v</sup>, so ist doch die reziproke Ehrlichkeit untereinander das Fundament für ein gedeihliches Zusammenleben, weshalb das Postulat der Toleranz als fundamentale, moralische Wertekategorie gerechtfertigt ist. Wenn auch das andere Sosein unverständlich und befremdend ist, darf es nicht abgelehnt werden. Im Kennenlernen des Anders-Seienden wird der eigene Welthorizont erweitert und im gegenseitigen Verstehen begreift man sehr oft, dass dieses Andere eigentlich gar nicht schlecht ist und man eigentlich nur etwas dazu gelernt hat. Die Ablehnung ist nur dann erforderlich, wenn sich dieses Anders-Seiende als böse offenbart.

Die Vertreter der negativen Moral haben immer ein Problem mit der Wahrheit: Sie entlarvt ihr eigenstes Sosein, das ihres eigensten bösen Denkens und Handelns.

Der existenzielle Wahrheitsbegriff – der subjektive Entwurf auf Welt, das individuelle Verständnis von Welt – ist für den moralischen Wahrheitsbegriff insofern von Bedeutung als dadurch die moralischen Einstellungen bestimmt werden.

<sup>i</sup> »transzendental« in der Bedeutung eines Adjektivs des Substantivs »Erkenntnis«.

<sup>ii</sup> Der physikalischen, chemischen, biologischen, etc.

<sup>iii</sup> »Gauner« und »Betrüger« sei hier nicht nur im strafrechtlichen, sondern auch im existenziellen Sinn zu verstehen.

<sup>iv</sup> Diese Methode ist das dominante Kennzeichen unseres Zeitalters, in welchem die „Fake News“ Hochsaison haben.

<sup>v</sup> Man denke an Kriege, in denen aus strategischen Gründen die Wahrheit unterdrückt wird, weil es z.B. nicht sehr gut wäre, dem Feind seine eigene militärische Stärke bekannt zu geben; oder bei Verbrechen, bei welchen das Wissen um den Stand der Ermittlungen die erfolgreiche Verfolgung verhindert würde.

Die Unterdrückung der Wahrheit, die Täuschung, ist für jede Kampfsituation oder Auseinandersetzung von Relevanz, weil das Wissen um Intention oder Taktik des Gegners einen Vorteil verschafft, welcher zu Sieg oder Niederlage führt. Der Unterschied der positiven zur negativen Moral besteht darin, dass ein Vertreter der positiven Moral nur zum Zwecke der Verteidigung kämpft, während der Vertreter der negativen Moral angreift.

Ein weiteres Beispiel wäre die Unterdrückung der Wahrheit, des Wissens um Tatsachen, um in einer lebensgefährdenden Situation das eigene Überleben zu sichern.

Wird diese objektive Welt lediglich als Erscheinung oder als Schein verstanden und das eigentliche Sein als eine transzendente Existenz geglaubt, ergibt sich aus diesem Glauben heraus eine völlig andere Weltperspektive und damit auch ein anderes moralisches Normensystem.

Ist diese Welt in ihrer temporalen Endlichkeit für alle Lebewesen die einzig Wirkliche, d.h. die materialistisch-mechanistische Weltsicht richtig, ändert sich auch die Moral.

Durch einen Transzendenzglauben werden die Drangsale dieser Existenz erträglicher, weil eigentlich, „in Wahrheit“, das gute Leben in jener Welt auf einen wartet. Die bösen Taten in dieser Welt werden in jener gerächt oder, wenn man den „richtigen“ Glauben und die entsprechende Standhaftigkeit hat, vergeben.

Dieser Trost fällt bei einer materialistischen Weltsicht weg. Entweder ist dieses Leben gut oder keines. Diese Perspektive wirft das Individuum in eine Welt ohne Barmherzigkeit, in welcher nur der Zufall regiert.

Der Kampf um die „Wahrheit“ hat besonders bei den Transzendenzgläubigen zu Leid und Not, zu Tod und Verderben geführt, weil jeder von seiner eigenen Wahrheit überzeugt war und den anderen seinen eigenen Glauben aufzwingen wollte. Der überzeugte Materialist wieder hat kein heterogenes Regulativ für sein moralisches Handeln außer den rechtlichen Normen der Gesellschaft, in der er lebt.

Die Wahrheit des existenziellen Weltentwurfes ist mit der Frage nach dem Sinn von Sein verknüpft, wird von allen Menschen gesucht und doch nicht gefunden, weil niemand das Wesen und den Ursprung des Seins ergründen kann.

Eng verknüpft mit dem Wahrheitsbegriff ist der der Wahrhaftigkeit. Wahrhaftig zu sein wird als erstrebenswertes Sosein des Menschen angesehen. Unbestritten ist, dass ein Mensch nur dann eine erfolgreiche Existenz führen kann, wenn er wahrhaft, d.h. wenn er ehrlich und offen zu sich selbst ist und ein wahres Verständnis der Welt hat, in der er lebt. Ist aber Wahrhaftigkeit ein Kriterium für eine positive Moral?

Genau genommen ist der böse Mensch wahrhaftiger, weil er in seiner Gewissenlosigkeit keine Notwendigkeit hat, sich selbst anzulügen. Wenn er in einer Machtposition ist, hatte es auch nicht nötig, anderen gegenüber seinen negative Moral zu verbergen. Er kann sich ehrlich zu seiner Bosheit bekennen und diese öffentlich zugeben. Der moralisch gute Mensch wird von seinem Gewissen geplagt und hat deshalb das Problem, sich in seiner Moralität vor sich selbst rechtfertigen zu müssen, weshalb er bei moralisch bedenklichen Akten dazu neigt, eine euphemistische Sichtweise gegenüber seinem Tun zu entwickeln, um sich selbst zu rechtfertigen. Psychische Abwehrmechanismen sorgen dafür, dass er in der Widersprüchlichkeit seiner Existenz seine seelische Gesundheit bewahrt.

Wahrhaftigkeit ist deshalb kein Kriterium für eine positive Moral.

Eine positiv moralische Wahrhaftigkeit, sowie die Wahrheit im sozialen Umgang ist jedoch die Voraussetzung für gegenseitiges Vertrauen, welches wiederum für die existenzielle Prosperität einer Gesellschaft bzw. die ge-  
deihliche Beziehung zwischen Individuen notwendig ist. Wenn man sich nicht darauf verlassen kann, dass der andere die Wahrheit sagt und eine positiv-moralische Integrität besitzt, regiert das Misstrauen die sozialen Interaktionen.

#### Die moralische Validität der Täuschung

Wenn auch der ehrliche Umgang das Beste für das Miteinander ist, darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass nicht alle Menschen ehrlich und wohlwollend sind. Die Täuschung über wahre Tatsachen ist ein beliebtes Mittel, um andere Menschen zu übervorteilen oder zu betrügen. Durch Täuschung wird ein Vorteil oder ein Nutzen errungen.

Ist aber Täuschung *immer* als moralisch-negativ zu bewerten?

In Konfliktsituationen – nicht nur im Krieg, sondern auch bei persönlichen Auseinandersetzungen; bei Feindschaften – darf man nicht erwarten, dass sich jeder an die Wahrheit hält. Es ist eher davon auszugehen, dass der andere täuscht. In einer solchen Situation aus Verpflichtung gegenüber der Wahrheit offen und ehrlich zu sein, würde zu einem taktischen Nachteil führen. Je nach Schwere der Auseinandersetzung wären die Folgen mehr oder weniger gravierend. In einem Extremfall könnte dies zum Tod führen.

Aus dieser Situation heraus darf eine Täuschung nicht als moralisch negativ beurteilt werden.<sup>i</sup> Entscheidend dafür, ob die Täuschung moralisch positiv oder negativ zu beurteilen ist, wird der Gegenstand der Auseinandersetzung (das Faktum der Situation) sein: Strebt der Kombattant ein moralisch positives oder negatives Ergebnis an. Ist die Zielintention das moralisch Gute, kann auch eine Täuschung in einer solchen Situation nicht als moralisch-negativ beurteilt werden.<sup>ii</sup>

### **Der gute Mensch tut nichts Böses ...**

In der allgemeinen Argumentation wird oft die Position vertreten, dass man Böses nicht mit Bösem vergelten darf, weil man dann selbst böse ist. Ist dies aber so? ... immer?

Es sei unbestritten, dass die böse Tat immer zu einem Malum führt. Rache diktiert das Denken, den Geist, was zu einem infiniten Progress reziproker Vergeltungstaten führt. Nicht die Vernunft diktiert das Geschehen, sondern die blinde Emotion, welche sich in Aggression und Hass äußert. So etwas geschieht im kleinen Rahmen zwischen einzelnen Individuen, aber auch in größerem Ausmaß, wenn ganze Völker durch vernunftwidrige, sinnlose Gewalt in Leid, Elend und Not versinken.

Wie bereits ausgeführt,<sup>iii</sup> ist Vergeltung das Regulativ, welches die böse Tat aus Furcht vor den Folgen idealiter verhindert. Es wäre äußerst absurd, eine strafrechtliche Verfolgung von Verbrechen mit nachfolgender Bestrafung zu einem Malum zu erklären – vorausgesetzt die Prinzipien der Gerechtigkeit liegen zugrunde. Dies gilt auch für Rache, wenn sie gerecht ist, in Ausmaß und Qualität adäquat entsprechend.

Wäre das Argument, dass die Vergeltung der bösen Tat selbst böse wäre, dürften Rechtsbrüche weder bestraft, noch gerächt werden. Damit entsteht ein gravierendes argumentatives Dilemma, eine Antinomie: Wenn die böse Tat nicht entsprechend vergolten werden darf, ist dies ein Freibrief für jede Form von Verbrechen, für jede Artikulationsform des Bösen. Wird Vergeltung geübt, so ist dies böse. – Dass mit dieser Sichtweise keine Gesellschaft Bestand hat, ist unmittelbar einsichtig und bedarf wohl keiner weiteren Argumentation.

Die Beurteilung der Moralität einer Handlung ist insofern problematisch, weil dieselbe Tat in unterschiedlichen situativen Bedingungen nicht immer eindeutig einer negativen oder positiven Moral zugeordnet werden kann.

Dass das Töten eines Menschen ein Malum darstellt, darüber besteht wohl ein allgemeiner Konsens. Ist aber das Töten eines Menschen in einer Notwehrsituation das Gleiche wie die Ermordung eines Menschen, um ihn zu berauben? Ist die Tat desjenigen, welcher in Notwehr getötet hat, deshalb der negativen Moral zuzuordnen?

---

<sup>i</sup> Man denke auch an das drastische Beispiel der Wahrheitsliebe bei Kant, welcher eher seinen Freund sterben lässt als ihn durch eine Lüge zu retten ...

<sup>ii</sup> Das Gebot »Du sollst nicht lügen« hat als absolute Norm der positiven Moral keine Gültigkeit.

<sup>iii</sup> S. Kapitel *Das Prinzip der Vergeltung*.

Bei einem körperlichen Angriff wird der Verteidiger ebenfalls Gewalt anwenden müssen, um den Angriff abzuwehren. U.U. wird der Angreifer dabei verletzt. In der Verteidigung werden die gleichen Handlungen gesetzt wie beim Angriff. Heißt dies, dass der Verteidiger böse ist?

Diese Beispiele zeigen, dass absolut gesetzte Normen in der situativen Anwendung zu ethischen Aporien führen.

Dies trifft auch auf die in dieser Arbeit vorgeschlagenen Kriterien der positiven Moral zu. So soll zwar Toleranz gegenüber anderen Wertewelten praktiziert werden, dies trifft aber wohl kaum auf Wertewelten der negativen Moral zu. Die Kategorie, einem anderen keinen Schaden zuzufügen, kann nicht aufrechterhalten werden, wenn es um gerechte Vergeltung geht, weil hier dem Übeltäter in der Auferlegung der Strafe sehr wohl ein Schaden/Übel zugefügt wird. Wenn aus Mitleid für einen straffälligen Übeltäter die Vergeltung nicht geübt würde, wäre damit die Funktion der Strafe ausgehebelt.

D.h., eine inhaltlich komplementäre Bestimmung des kategorischen Imperativs führt zu genau den gleichen Problemen wie die Absolut-Setzung positiv-moralischer Normen, wenngleich es sich hier lediglich um zusätzliche Rahmenbedingungen zum kategorischen Imperativ handelt.

Die Crux dieses Dilemmas spiegelt in gewisser Weise die 2-Welten Theorie Platons wider: Auf der einen Seite die ideale, statische Ideenwelt (der Moral), auf der anderen Seite die ständig fluktuierende Welt des Werdens – die Welt, in der wir leben. Die Problematik einer alten Philosophie, welche bis in unsere Zeit reicht ...

## **Der moralische Idealismus und seine Postulate**

Der Platonische Idealismus war eine transzendente Metaphysik, welche eine große Auswirkung auf das Christentum hatte. Aus der Idee wurde ein persönlicher Gott, welcher das Gute belohnt und das Böse bestraft. Der Gläubige durfte in seinem Glauben ewiges Leben und ewige Belohnung erwarten. In allen Religionen wird für das richtige Verhalten eine Belohnung versprochen. Das Böse wird mit Strafen bzw. Nachteilen belegt. Die Problematik bei allen Religionen liegt darin, dass es sich hier um einen reinen Glauben im Sinne einer subjektiven Überzeugung handelt und der feste Glaube daran die Voraussetzung für die „Rettung“ ist. Die Wahrheit, d.h. die Richtigkeit, dieses Glaubens ist nicht verifizierbar, ein Grund für die Zweifel der Gläubigen.

Beim Fehlen einer solchen Überzeugung ist das Individuum, der Mensch, in ein Dasein geworfen – allein, auf sich gestellt, den Mechanismen des Zufalls ausgesetzt; in einer Natur der Dominanz des Stärkeren, des Mächtigeren. Als soziales Wesen ist der Mensch mehr oder weniger auf seine Mitmenschen angewiesen.

Als personale Lebensform ist er aufgrund seiner Intelligenz in der Lage die naturbedingten Schranken, die Naturgesetze für seine Zwecke zu verwenden. Der menschliche Geist hat die Freiheit, die Grenzen der Natur zu transzendieren, nicht nur in physikalischer, sondern auch in moralischer Hinsicht. Er ist nicht durch Instinkte in seinem Verhalten determiniert wie die Tiere.

Der Geist des Menschen, konstituiert durch die neuronale Aktivität des menschlichen Gehirns, kann das objektive Sein durch seine Fähigkeit zur Abstraktion in seinem Denken und durch seine Fantasie transzendieren. – Nicht in eine metaphysisch transzendente Welt, sondern durch die Schaffung fiktiver Welten, Ideenwelten, welche keine Entsprechung in der physikalischen Realität haben.

Moral bzw. Moralität entsteht aus einer Ideenwelt, welche kulturell, gesellschaftlich, subjektiv, etc., generiert wird, weshalb mit Recht von einem moralischen Idealismus gesprochen werden kann, welcher allerdings nicht auf eine metaphysische Gesetzmäßigkeit<sup>i</sup>, sondern auf den menschlichen Geist zurückgeht. Damit lassen sich die Verschiedenartigkeit der Morale erklären. – Der Mensch ist der Schöpfer seiner eigenen Moral, woraus allerdings auch die Verantwortung für diese Moral entsteht.

### **Postulate**

Aufgrund der Eigenverantwortung des Menschen als personale Lebensform ergeben sich folgende Postulate der Moral:

1. Der Mensch hat die Pflicht, sich um eine positive Moral zu bemühen.
2. Der Mensch muss sich seiner Stellung als personale Lebensform würdig erweisen.
3. Die moralischen Werte müssen universell für alle Menschen, für alle personalen Lebensformen, Gültigkeit haben.
4. Moral darf nicht lebensunfähig machen.
5. Eine Handlung ist per se niemals moralisch gut oder böse, sie wird es erst durch die Intention und das Bewusstsein des Akteurs.
6. Liebe, Emotionen können nie die Basis für eine positive Moral sein.
7. Gerechte Vergeltung ist nicht der negativen Moral zuzuordnen.

---

<sup>i</sup> Analog der Naturgesetzlichkeit.

Ad 1.) Wenn die Menschheit nicht lernt, sich in Richtung positive Moral zu entwickeln, wird sie vorzeitig untergehen.

Ad 2.) Menschenwürde zeigt sich im Denken und Handeln der Menschen. Sie ist nicht darauf zurückzuführen, dass ein Mensch von einer Menschenfrau geboren wurde.<sup>i</sup> Nietzsche versuchte, mit seinem Übermenschen den Menschen auf eine höhere Stufe weiterzuentwickeln. Sein Denken hat allerdings zum Herrenmenschen geführt, welcher sich in seinem Elitewahn als Unmensch erwiesen hat. Dieser Herrenmensch hat den „Untermenschen“ seiner Menschenwürde beraubt, aber gleichzeitig damit seine eigene Menschenwürde weggeworfen.

Conclusio: Die Entwicklung des Menschen besteht nicht darin, sich auf eine höhere Entwicklungsstufe zu erheben, sondern ganz einfach – Mensch zu werden, ein Homo boni moralis. Humanität kann auch heute noch als erstrebenswertes Ideal angesehen werden.

Ad 3.) Eine speziezistische Restriktion auf den Menschen ist abzulehnen, weil es aufgrund des heutigen wissenschaftlichen Wissensstandes in diesem Universum mit Sicherheit noch andere personale Lebensformen gibt und Personalität das Quale des Menschen ist, ... den Menschen ausmacht. Eine Restriktion auf einzelne Gruppen, Gemeinschaften, Staaten, etc., würde in ethische Aporien führen.

Ad 4.) Die Entwicklung einer Moral, welche den guten Menschen als solchen definiert, welcher sich immer passiv verhält, dem Bösen keinen Widerstand entgegensetzt, würde das Negative im Menschen fördern.

Ad 5.) Die Gesinnung ist das Entscheidende. Moralische Entscheidungen können einen sehr ambivalenten Charakter haben, weshalb solche Entscheidungen oft mit unvermeidbarer Schuld verbunden sind. Die Tragik besteht darin, dass eine unausweichliche Entscheidung getroffen werden muss, welche aufgrund der Gegensätzlichkeit verschiedener positiv-moralischer Werte immer einen Verstoß gegen die positive Moral darstellt.<sup>ii</sup>

Ad 6.) Emotionen unterliegen nicht – oder nur in einem beschränkten Ausmaß – einer volitionalen Steuerung. Ein „moralisches Gefühl“, welches positiv-moralische Handlungen auslöst, mag zwar gut sein, aber es wäre sehr subjektiv und damit nicht verallgemeinerbar. Emotionen sind parteiisch. Liebe als Basis einer Moral muss deshalb zurückgewiesen werden, weil sie sehr exklusiv ist. Man kann nicht viele Menschen lieben und wer alle Menschen liebt, liebt keinen.

Ad 7.) Die Emphase liegt auf »gerecht«!

---

<sup>i</sup> D.h. das speziezistische Argument wird zurückgewiesen.

<sup>ii</sup> Man denke hier an die medizinische Triage, wenn ein Arzt eine Entscheidung über Leben und Tod treffen muss.

## Epilog

Dass es sich bei der »Menschwerdung« im Titel dieser Arbeit nicht um die Menschwerdung Christi handelt, welcher seine Göttlichkeit aufgab, um in seiner Menschwerdung die Menschen von ihren Sünden zu erlösen, ist wohl weiters nicht erklärungsbedürftig.

Gemeint ist der Weg des Menschen vom *animal rationalis* zu einer personalen Lebensform. Genauer gesagt: zum *Homo moralis boni*.

In der Religion besteht die Hoffnung, dass der Gläubige für seinen Glauben und seine guten Taten belohnt und der Ungläubige für seine bösen Taten für alle Ewigkeit bestraft wird.

In unserer säkularen Welt kann man nur hoffen, dass die Menschheit sich auch ohne Belohnungsversprechen und Strafdrohungen in Richtung **positive Moral** entwickelt.

**Warum?**

**Ganz einfach – weil die Menschheit sich ansonst vorzeitig vernichtet ... untergeht.**



### Literaturliste

Aristoteles	Philosophische Schriften in sechs Bänden, WBG 1995
Cicero	De finibus et malorum
Féreal, M. V. v.	Die Geheimnisse der Inquisition, Reprint-Verlag Leipzig. Reprint der Originalausgabe von ca. 1864
Hartmann, Nicolai	Ethik, Walter de Gruyter & CO., Berlin 1962
Kant, Immanuel	Werke in 6 Bände, WBG Darmstadt 1960
Russel, Bertrand	A History of Western Philosophy, Unwin Paperbacks, 1989
Scheler, Max	Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik Bern 1980

### Nachschlagwerke:

ViewLit, Karsten Worm – InfoSoftWare	Fragmente der Vorsokratiker
ViewLit, Karsten Worm – InfoSoftWare	Enzyklopädie Philosophie
ViewLit, Karsten Worm – InfoSoftWare	Kant: Werke (Sonderausgabe)
ViewLit, Karsten Worm – InfoSoftWare	Platon im Kontext – Sämtliche Werke 2005
CD-ROM, Digitale Bibliothek Bd. DB002	Philosophie von Platon bis Nietzsche,
CD-ROM, Digitale Bibliothek Band DB003	Geschichte der Philosophie
CD-ROM, Hrsg. Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel	Historisches Wörterbuch der Philosophie,
Digitale Bibliothek Bd. HWP01	

### Endnoten - Literaturverweise

- <sup>1</sup> Übersetzung von Eugen Rolfes, bearbeitet von Günther Bien; WBG, Aristoteles, Philosophische Schriften in 6 Bänden, 1995
- <sup>2</sup> 1094a
- <sup>3</sup> 1096b 10
- <sup>4</sup> 1097b 15f
- <sup>5</sup> HWP01, Bildschirmseite 19329
- <sup>6</sup> *Philosophie des Kampfes*, S. 103f (meditationsphilosophie.at)
- <sup>7</sup> Vorländer, Geschichte der Philosophie, DB003, Bildschirmseite 7110
- <sup>8</sup> Metaphysik der Sitten, A 199/B 229.
- <sup>9</sup> Metaphysik der Sitten, B 226.
- <sup>10</sup> Vgl. Metaphysik der Sitten, B 226-229.